

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950**

253 (14.11.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.50, im Verlag abgeholt 2.20 DM

Badischer Landemann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Dienstag, den 14. November 1950

St. 253

VOM TAGE

Polizei-Besprechungen in Stuttgart. Über die Aufstellung der Polizei-Bereitschaften im Bundesgebiet begannen in Stuttgart Besprechungen zwischen dem Bundesinnenministerium und den Ländern. Die Beratungen werden voraussichtlich bis Freitag dauern.

Lockner wieder in den USA. Graf Felix Lockner, der aus dem ersten Weltkrieg bekannte „Seewolf“, traf in New York ein. Während seines Aufenthaltes in den USA wird Lockner Vorträge über den Marshallplan und seine Auswirkungen auf Deutschland halten.

Nach dem Westen geflohen. Edward Janowski, der Wiener Vertreter der polnischen Nachrichtenagentur „Pap“, ist zusammen mit seiner Mutter nach dem Westen geflohen. Beide hatten vor kurzem die Aufforderung erhalten, sofort nach Warschau zurückzukehren.

SPD-Hauptquartier kommt nach Bonn. Zwischen Bonn und Godesberg hat die SPD-Leitung ein Grundstück erworben, auf dem schon der Bau eines umfangreichen Gebäudes begonnen wurde. Nach Fertigstellung wird dort die Parteizentrale der SPD untergebracht werden, die sich zur Zeit in Hannover befindet.

Bevin: „Nicht annehmbar“

England lehnt Moskau Konferenzplan ab. London (UP). Der britische Außenminister Bevin wies vor dem Unterhaus den Vorschlag der Sowjetunion, eine Viermächte-Konferenz über Deutschland abzuhalten, als „nicht annehmbar“ zurück. Großbritannien, so fügte er hinzu, sei andererseits bereit, einen „aufrichtigen“ Verhandlungsversuch über die Beilegung des Kalten Krieges in Erwägung zu ziehen.

Der britische Außenminister verwies darauf, daß die Sowjetunion bis jetzt nicht getan habe, um die Aufrichtigkeit ihrer Verhandlungsvorschläge zu beweisen. Er erinnerte dabei an die sowjetische Weigerung, die Volkspolizei in der Ostzone, diese „starke, schwerbewaffnete, quasimilitärische Organisation“ aufzulösen. „Unser Problem“, so sagte er, „ist nicht die zunehmende Wiederbewaffnung Deutschlands, sondern die Frage, wie der immer stärker werdenden Wiederbewaffnung Deutschlands durch die Sowjetunion Einhalt geboten werden könne.“ Bevin beschuldigte Moskau außerdem, alles zu tun, um den Abschluß des fast völlig fertiggestellten österreichischen Friedensvertrages zu verhindern.

Ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums erklärte, wie aus Washington verlautet, daß sich die Vereinigten Staaten mit Bevin darin einig seien, daß die russischen Vorschläge keine geeignete Basis für Besprechungen enthielten.

Attentat in Venezuela

Führer der Militär-Junta ermordet

Caracas (UP). Oberstleutnant Chalbeaud der Präsident der Militär-Junta (Junta, spanisch = Regierungsausschuß D.R.) in Venezuela, wurde das Opfer eines Attentats. Die Ermordung Chalbeauds wurde der Bevölkerung von Oberstleutnant Jimenez, einem Mitglied der Militär-Junta, durch den Rundfunk bekanntgegeben. Jimenez, dessen Stimme vor Erregung zitterte, gab bekannt, daß er und Oberstleutnant Paez, ein weiteres Mitglied der Junta, die Regierungsgeschäfte weiterführten und versprach, daß die Attentäter vor Gericht gestellt würden.

Die angebliche Militärjunta ist seit zwei Jahren an der Macht. Sie trat die Regierung nach einem Putsch der Armee an, durch den der Staatspräsident Calles und seine Regierung gestürzt wurden.

Rom ohne Straßenbahnen

Verkehrsstreik greift weiter um sich

Rom (UP). Der Omnibus- und Straßenbahnverkehr von und nach den Vororten von Rom liegt still, nachdem die Gewerkschaften in einen 48-Stunden-Streik getreten sind. Am Dienstag wird mit Ausnahme der Eisenbahnen der gesamte Verkehr innerhalb und außerhalb der italienischen Hauptstadt lahmgelegt sein. Die Regierung hat inzwischen einen Notdienst eingerichtet, um die Verbindung mit den wichtigsten Orten im Umkreis von Rom aufrecht zu erhalten. Polizeifahrer und Busse werden benutzt, um Arbeiter nach Rom zu bringen.

Feierliche Zeremonie in St. Peter

Vatikanstadt (UP). In der St. Petersbasilika fand die Seligsprechung der Gründerin des Ordens der Schwestern Unserer Lieben Frau, der Kanadierin Marguerite Bourgeois, statt. An der Feier nahmen 22 kanadische Erzbischöfe und Bischöfe unter Führung des Erzbischofs von Toronto, James Cardinal McGuigan, und etwa 25.000 Gläubige teil. Mit dieser Seligsprechung schließt die Reihe der Heilig- und Seligsprechungen des Heiligen Jahres. Im ganzen werden 1950 acht Heiligensprechungen und sieben Seligsprechungen vorgenommen. — die größte Zahl, die jemals in einem Jahr erfolgt ist.

London mißtraut Europarat

Großbritannien gegen erweiterte Befugnisse der Beratenden Versammlung — Plevien-Plan formell zurückgewiesen

London (UP). Der britische Unterstaatssekretär Ernest Davies erklärte vor dem Unterhaus, Großbritannien könne gegenwärtig einer Erweiterung der Befugnisse der Beratenden Versammlung des Europarates nicht zustimmen, auch nicht in der Hinsicht, daß diese Versammlung die Möglichkeit hätte, über Verteidigungsfragen zu beraten.

Davies verteidigte die Haltung der britischen Regierung gegenüber dem Europarat und betonte, Großbritannien sei niemals in der Lage, einen Teil seiner Souveränitätsrechte aufzugeben, ohne vorher alle Details ganz genau zu kennen. Es sei nicht für alle Zeit gegen eine übernationale Behörde, müsse jedoch genau wissen, wie weit die Verpflichtungen gingen, die von ihm verlangt würden.

Unter dem Hinweis auf die Debatten über die Schaffung einer Europaarmee und über die eventuelle deutsche Beteiligung sprach sich Davies dafür aus, daß diese Probleme am besten von der Atlantikpaktorganisation gelöst würden. Außerdem forderte er dazu auf, das größere Ziel, nämlich die Vereinigung ganz Europas nicht aus den Augen zu verlieren. Er wies formell den französischen Vorschlag für die Bildung einer Europaarmee und für die Ernennung eines europäischen Verteidigungsministers zurück (Plevien-Plan) und bezeichnete diesen Vorschlag als im Widerspruch zum atlantischen Verteidigungssystem stehend. Die britische Regierung habe durch ihre Unterschrift unter den Atlantikpakt Verpflichtungen eingegangen, die auf dem Gebiet der Verteidigung über Europa hinaus reichten.

Die Ablehnung des französischen Plans durch die Labourregierung wurde sofort von dem konservativen Abgeordneten Duncan Sandys, dem Schwiegerohn Churchills, heftig angegriffen. Er bezichtigte die Regierung einer „Obstruktion“ gegenüber Europa und erklärte, wenn nicht ein Plan der dem französischen ähnlich sei, angenommen werde, sei eine deutsche Beteiligung an der westeuropäischen Verteidigung unmöglich.

Bonn berät Europaarmee

Der Beschluß der Beratenden Versammlung des Europarates über die Bildung einer Europaarmee steht, wie in diesem Zusammen-

hang am Bonn verlautet, am Dienstag im Mittelpunkt der Beratungen des Bundestages, der sich zu den neun Entschlüssen der Straßburger Versammlung äußern soll.

Der Churchillplan für die Bildung einer solchen gemeinsamen Verteidigungsgruppe war am 11. August von der Beratenden Versammlung in Form einer Empfehlung an den Ministerrat gebilligt worden. Mit Ausnahme der Sozialdemokraten hatten die deutschen Delegierten diesem Vorschlag zugestimmt. Vom Ministerrat wurden die Empfehlungen bisher noch nicht gebilligt. In einer Entscheidung hatten sich die hinter diesem Vorschlag stehenden Delegierten verpflichtet, ihren Standpunkt auch vor den Parlamenten ihrer Länder zu vertreten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Bundestages will sich, wie weiter verlautet, nicht an einer geplanten interfraktionellen Entscheidung beteiligen, in der die Europaratsempfehlungen über die europäische Armee und der Schumanplan gebilligt werden sollen. Es wird daher vermutet, daß der interfraktionelle Beschluß des Bundestages über eine gemeinsame Resolution nur die übrigen sieben Empfehlungen des Europarates einschließen wird und daß die Regierungsparteien darüber hinaus noch ihre Unterstützung des Europa-Armee-Plans und des Schuman-Plans bekunden werden.

Konferenz an Zonengrenze?

Eine Sicherheitskonferenz internationale Politiker in unmittelbarer Nähe der sowjetischen Zonengrenze Deutschlands wurde vom CDU-Informationsdienst in einem in Bonn vielbeachteten Aufsatz vorgeschlagen. Der Informationsdienst schließt an den CDU-Parteitag in Goslar an und schreibt u.a.: „Genau wie Adenauer hier war, so sollten auch die Politiker aus Straßburg, Paris, London und Washington einmal hier bei uns im Angesicht des Eisernen Vorhangs beraten, da wäre eine Einigung nicht schwer.“

Gleichzeitig wird aus Kreisen der Bundesregierung bekannt, daß in Bonn noch keine Anfrage einging, ob die Bundesrepublik an gemeinsamen westeuropäischen Verteidigungsgesprächen auf der Grundlage des Plevien-Plans teilnehmen wolle. Von einer solchen Möglichkeit hatten Mitglieder der französischen Hohe Kommission kürzlich respektvoll

François-Poncet:

„Prozesse gegen Deutsche beschleunigt“

Bonn hofft auf Produktionsvereinfachungen — Eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet

Bonn (UP). Eine Beschleunigung der Verfahren gegen die in Frankreich als Kriegsverbrecher angeklagten Deutschen hat der französische Hohe Kommissar François-Poncet in einem Schreiben an Bundeskanzler Adenauer zugesichert. Wie der Hohe Kommissar betont, bemüht sich die französische Regierung, die Untersuchungen und Prozesse so schnell wie möglich abzuwickeln.

François-Poncet teilte dem Bundeskanzler weiter mit, bei 234 in Frankreich verurteilten Deutschen sei die Strafe ganz oder teilweise erlassen worden. Damit sei rund ein Drittel aller deutschen Staatsangehörigen begnadigt worden, die man der Kriegsverbrechen für schuldig befunden habe. Weiter seien 30 Prozent aller von Militärgerichten ausgesprochenen Todesurteilen auf dem Gnadenwege in Freiheitsstrafen umgewandelt worden.

Der Hohe Kommissar beantwortete mit dieser Feststellung die Bitte, des deutschen Bundeskanzlers vom 26. Oktober vor dem Bundestag, daß die französische Regierung die Verfahren gegen Deutsche so bald wie möglich beenden möge.

Künftig wieder Bunn?

Maßgebliche Kreise der Bundesregierung hoffen zuversichtlich, daß sie zu den Vorarbeiten für die von den Alliierten angekündigten Produktionsvereinfachungen auf dem Gebiet der verbotenen Industrien herangezogen werden und haben für diesen Fall bereits eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet, die gegebenenfalls zur Diskussion gestellt werden sollen.

Auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlproduktion wird angeregt: Durch den Wiederaufbau der August-Thyssen-Hütte und der Reichswerke sollen die Stahlkapazität um eine Million Tonnen erhöht, durch die Inbetriebnahme der Mittelblechstraße in Dortmund-Hörde der starke Blechmangel gemildert werden. Für die chemische Industrie sollen die Kapazitätsbeschränkungen für Chlor, Ammoniak und weißen Phosphor aufgehoben und das Lizenzverfahren durch jeweilige Anzeigen an das Sicherheitsamt ersetzt werden. Ferner strebt die Bundesregierung den Wegfall des Produktionsverbotes für Bunn und der Produktionsbeschränkung für die Bergbau- und Fischer-Tropfen-Anlagen (Gelsenberg, Wessling und Gewerkschaft Viktor) an.

Für den Schiffbau zu Inlandzwecken sollen die gleichen Vereinfachungen wie für den Ex-

portschiffbau gewährt werden. Jedoch stoßen die Küstenländer fest, daß die für den Schiffbau ergangene neue Direktive Nr. 15 unerwartete Erschwerungen mit sich gebracht habe, die sich ausschließlich aus der Auslegung dieser Bestimmungen durch alliierte Dienststellen ergaben.

Sache der Deutschen

Amerikanische Kreise wiesen Presseberichte zurück, nach denen der Hohe Kommissar Mc Cloy bei seinen letzten Gesprächen mit Adenauer und Schumacher auf die große Koalition gedrängt haben soll. Es entspreche, so wird auf amerikanischer Seite betont, nicht der amerikanischen Politik, die Zusammenfassung der deutschen Regierung zu beeinflussen. Dies sei ausschließlich eine deutsche Angelegenheit.

Volkspolizei verhaftete Franzosen

„Zwischenfall“ im Berliner Ostsektor

Berlin (UP). Sechs uniformierte Angehörige der französischen Besatzungsmacht wurden im Berliner Ostsektor von einem Überfallkommando der Volkspolizei festgenommen. Das Präsidium der Ostberliner Polizei erklärte, die Festgenommenen hätten in stark angetrunkenem Zustand Passanten belästigt. Von zuständiger französischer Seite wurde später bekanntgegeben, daß die Festgenommenen bereits den französischen Behörden übergeben worden seien. Die von der Volkspolizei vorgebrachten Beschuldigungen wurden nachdrücklich zurückgewiesen.

Waffenlager im Hübenerhaus

In Pariser Vorstadt entdeckt

Paris (UP). In der Pariser Vorstadt Montreuil wurde unter einem Hübenhaus ein beachtliches Waffen- und Munitionslager entdeckt, das dort seit der Befreiung von Paris von pro-kommunistischen Partisanen versteckt worden war. Die Polizei erklärte, es seien zwei deutsche Maschinengewehre, vier Schnellfeuerwaffen und eine Menge Munition entdeckt worden.

Blankenhorn drei Wochen bettlägerig. Wenigstens drei Wochen wird der verunglückte Leiter der Dienststelle für auswärtige Angelegenheiten, Ministerialdirektor Blankenhorn, das Bett hüten müssen, ehe er wieder Dienst tun kann.

Der „Fall Niemöller“

Von Willi Schickling

Am Freitag dieser Woche wird sich eine Kirchenkonferenz in Berlin-Spandau mit dem „Fall Niemöller“ befassen. Die heftig umstrittenen Erklärungen des hessischen Kirchenpräsidenten zur Remilitarisierung, die politische Fehde Niemöllers mit Bundeskanzler Adenauer, die Aussprachen zwischen Niemöller und dem SPD-Vorsitzenden Schumacher und alle anderen aufsehen erregenden Schritte und Auslassungen der eigenwilligsten Persönlichkeit des deutschen Protestantismus verleben dieser Berliner Kirchenkonferenz eine Bedeutung, die den Rahmen des kirchlichen sprengt. Welche Haltung werden die maßgebenden Kreise des deutschen Protestantismus zu Niemöllers Auffassungen einnehmen?

Niemöller erwarb sein Prestige als Vorkämpfer der sogenannten „Bekennenden Kirche“ (BK), die sich während des Kirchenkampfes im Dritten Reich bildete. Wie groß die Anhängerschaft der BK ist, läßt sich nicht einwandfrei ermitteln. „Die Bekennende Kirche ist nach 1945 nicht offiziell in die Leitung der Kirchen eingerückt und sieht sich gegenwärtig vielfach in der Rolle einer aktiven Opposition“, heißt es in einer Darstellung maßgebender kirchlicher Kreise in Hamburg. Die BK bildet eine Art Bewegung innerhalb der bestehenden Landeskirchen ohne feste Organisationsform.

Nach Auffassung von hessischen Kirchenkreisen, die Niemöller nahesteht, wird seine Anhängerschaft „von den evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau sowie Rheinland-Pfalz“ gebildet. Ferner sollen große Teile der Kirche in Württemberg-Baden, Oldenburg, Hamburg, Bremen usw. hinter Niemöller stehen. In der Ostzone scheint er über eine starke Anhängerschaft im Lande Sachsen, in der Provinz Sachsen, Brandenburg usw. zu verfügen. Hier arbeiten die evangelischen Kirchen — nach der Darstellung der genannten hessischen Kreise — „auf der Linie der Bekennenden Kirche, deren Vertreter und Vorsitzender Niemöller ist“. Nicht nur Gemeinden und Pfarrer, sondern auch der größte Teil der Kirchenvorstände ständen hinter ihm.

Diese Angaben lassen jedoch kaum den unbedingten Schluß zu, daß weite protestantische Kreise in den genannten Gebieten nicht nur Niemöllers kirchliche, sondern auch seine politischen Auffassungen billigen. Daß es auch innerhalb des engeren Kreises um Niemöller politische Meinungsverschiedenheiten gibt, beweist zum Beispiel der kürzlich von kirchlicher Seite gemeldete Rücktritt des Freiherrn Ludwig C. von Heyl von seinen Ämtern im Synodalvorstand, in der Kirchenleitung Hessen-Nassau und im Landesbischöferrat der Bekennenden Kirche. Von Heyl begründete seinen Schritt mit sachlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Niemöller, die ihre Ursache „vor allem in der von Niemöller für richtig gehaltenen politischen Konzeption und Aktivität“ haben.

Der Kreis um Niemöller gibt zu, daß vor allem die Lutheraner seinen Standpunkt in der Remilitarisierungsfrage nicht teilen. Obwohl Niemöller selbst Lutheraner ist, scheint er sich in dieser Beziehung mehr auf die zur „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ zusammengeschlossenen Freikirchen, u.a. die Reformierten, Mennoniten und Methodisten, zu stützen. Sogar gewisse Kreise der katholischen Kirche — z.B. die katholischen Mütterorganisationen — sollen in der Remilitarisierungsfrage hinter ihm stehen.

Eine Reihe namhafter evangelischer Bischöfe ist inzwischen mehr oder weniger deutlich von Niemöllers Standpunkt abgerückt. Sehr eindeutig äußerte sich der Landesbischof der evangelischen Kirche Bayerns, D. Hans Meiser, der mit Bezug auf den Niemöller-Brief an Adenauer meinte: „Wir müssen in aller Öffentlichkeit aussprechen, daß diese Äußerungen nicht im Auftrag und nicht im Sinne unserer Kirche geschehen sind.“ Bischof D. Otto Dibelius (Berlin), der Vorsitzende des Rates der EKD, betonte, daß die Meinung „dieses privaten Kreises junger Theologen“ (Bruderschaft der Bekennenden Kirche) keinesfalls als Stimme der Evangelischen Kirche oder auch nur der Bekennenden Kirche zu werten seien. Landesbischof D. Hanns Lilje (Hannover), der selbst aus der Bekennenden Kirche hervorging, sprach sich dafür aus, daß die Remilitarisierung offen und „unter weitgehender Berücksichtigung der Volksmeinung“ erörtert werde. Wenn er auch dem Kern des Niemöllerschen Anliegens positiv gegenüberstehe, so müsse sich doch eine Persönlichkeit von kirchengeschichtlichen Range Niemöllers darüber klar sein, daß er in einer solchen entscheidenden Frage keine private Meinung äußern dürfe. Eine gewisse Kritik an Niemö-

lers Haltung äußerte auch Altlandesbischof Dr. Theophil Wurm, Stuttgart.

Wie stark die Volkskreise sind, die Niemölers Ansichten unbedingt billigen, läßt sich nach Lage der Dinge schwer übersehen. Sollte es jedoch zu einer politischen Auseinandersetzung zwischen ihm und den maßgebenden Persönlichkeiten der evangelischen Kirche in Deutschland kommen, dann dürfte er keinen ganz leichten Stand haben. Seine Haltung ist zumindest innerhalb der Kirche stark umstritten.

Kein separates Wachregiment für Bonn

Bonn (UP). Bundesinnenministerium und Landesregierung von Nordrhein-Westfalen haben auf Grund von Düsseldorf Vorberathungen beschlossen, daß der Schutz der Bundesregierung und ihrer Dienststellen in Bonn nicht von einem separaten Wachregiment, sondern von Polizeikräften des Landes Nordrhein-Westfalen wahrgenommen werden soll. Die Düsseldorf Regierung besteht darauf, daß die Polizeigewalt absolut in den Händen der Landesregierung verbleibt. Unter diesen Umständen steht die Schaffung eines eigenen Wachregimentes, das aus den einzelnen Landespolizeien rekrutiert werden sollte, als überflüssig an.

Ein Prinz, ein Graf, ein General...

Drei weitere Zeugen entlassen Falkenhäuser Brüssel (UP). Ein Prinz, ein Graf und ein General sagten vor dem belgischen Militärgericht aus, daß der ehemalige General von Falkenhäuser in seiner Eigenschaft als Militärattaché in Belgien und Nordfrankreich alles in seiner Macht Stehende getan habe, um die Auswirkungen der deutschen Besatzung zu mildern.

Generalleutnant Göhals, ehemaliger belgischer Militärattaché in Berlin, erklärte, Falkenhäuser habe ihm bereits im Jahre 1939 mitgeteilt, daß die Invasion Belgiens und Hollands bevorstehe und eine derartige Aktion Deutschlands als ein Verbrechen bezeichnet. Die anderen Zeugen waren Prinz Albert de Ligne, ehemaliger belgischer Botschafter und während des Krieges Präsident des belgischen Roten Kreuzes, und Graf Carton de Wiart, ehemaliger Gesandter in der C.S.R. und während des Krieges Vertreter Belgiens in Paris. Beide betonten, daß Falkenhäuser alles nur Mögliche getan habe, um die Verschleppung belgischer Geiseln nach Deutschland zu verhindern.

Taft für weitere Hilfe an Europa. Der republikanische US-Senator Taft erklärte, die Vereinigten Staaten sollten Westeuropa weiterhin militärische und auch wirtschaftliche Hilfe geben, doch müsse der gesamte Fragenkomplex erneut vom neuen Kongreß untersucht werden.

Deutsch-schweizerischer Rechtsschutz vereinbart. Die Bundesrepublik und die Schweiz haben sich über die Verlängerung von Prioritätsabkommen auf dem Gebiet des gegenseitigen Rechtsschutzes geeinigt. In einem neuen Abkommen werden die Fristen für die Anmeldung von Patenten, Gebrauchsmustern, Geschmacksmustern und Warenzeichen zu Gunsten deutscher und schweizerischer Staatsangehöriger bis zum 31. Juli 1951 verlängert.

In den Alpen abgestürzt

Flugzeug mit 37 Insassen überfällig Paris (UP). Ein kanadisches Flugzeug mit 30 aus Rom zurückkehrenden Wallfahrern und sieben Besatzungsmitgliedern ist überfällig. Es wird befürchtet, daß das Flugzeug in den Alpen in der Nähe von Grenoble (Südfrankreich) abgestürzt ist. In St. Etienne des Volvay wurde eine laute Explosion gehört und Sekunden später eine große Stichflamme beobachtet. Kurze Zeit später brachen Rettungsmannschaften nach dem Steilhang des Obliou-Berges auf, wo die kurz zuvor in niedriger Höhe gesichtete Maschine vermutlich abgestürzt ist.

PETER SCHELLINGS EROBERUNG

ROMAN von Margarete Eiser

14. Fortsetzung

„Ich denke, Mama!“
„Was ich vorhin fragen wollte, Maria, wo ist Frau Frey? Sie wohnt doch in der Nachbarschaft. Es hätte mich verlangt, mit ihr zu plaudern! Sie hat ja auch den einzigen Sohn darangeben müssen! Ach, Maria, sag einmal ehrlich — war die ganze Reise nun eigentlich die Opfer wert? Es blieb doch nichts, nichts als zwei Gräber!“
So unnatürlich und gespreizt ihre Worte wirkten, so ehrlich waren die Tränen. Sie brachten Maria der Mutter ihres Mannes wieder näher.
„Mama — ich fühle mit dir, und du tust mir innig leid; aber etwas mehr als Gräber blieb uns doch: Ulrichs Werk!“
„Was ist mir das Werk? Ich verstehe davon kein Wort! Wäre er, wie ich es so sehr wünschte, praktischer Arzt geblieben, lebte er noch. Von dem Werk sprich mir also nicht, wenn du mich trösten willst. Ich hasse es, denn es raubte mir mein Kind!“
„Verzeihe, Mama, ich bedachte nicht, daß du anders darüber denken könntest. Mir ist das Werk alles. Es hält mich am Leben. Es ist mein einziger wirklicher Trost. Wenn ich mit Dr. Mittler über Ullis Aufzeichnungen sitze, kann ich zuweilen vergessen, daß mein Lieber Mann tot ist.“
„Und das scheint dir erstrebenswert? Ich will und könnte meinen armen Jungen nicht vergessen! Ich gäbe etwas darum, wenn ich mich mit Rose Frey aussprechen könnte! Du kannst mich ja doch nicht begreifen!“
Maria zitterte vor dem Augenblick, wo sie der Mutter von Ulrichs Schuld sprechen mußte. „Ich bedauere dich, Mama!“
„Warum?“
„Tante Rose ist für immer fort!“
„Verreist?“
„Nein, verzogen!“

„Auf beiden Seiten kämpfen Deutsche“

Ehemalige Fremdenlegionäre über den Indochinakrieg — Heimkehrer berichten in Tuttlingen

H. M. Tuttlingen. „Der ganze Krieg in Indochina wird von Deutschen geführt, und zwar auf beiden Seiten der Front“, das ist die immer wiederkehrende Behauptung vieler deutscher Heimkehrer aus der Fremdenlegion im Lager Tuttlingen. Dort treffen jetzt laufend Transporte von Deutschen ein, die sich 1945 aus der Gefangenschaft heraus für fünf Jahre in die „Legion“ verpflichtet hatten. Wie von den Heimkehrern zu Protokoll gegeben wurde, soll der Krieg in den Dschungeln Indochinas hauptsächlich von deutschen Kontingenten geführt werden. Nach diesen Aussagen befinden sich bei den kommunistischen Verbänden des Nordens sogar ganze deutsche Regimenter.

Aus persönlichen Berichten der entlassenen Fremdenlegionäre geht hervor, daß im Sommer 1945 oft ganze Gefangenenlager in Frankreich — als die Entlassungsaussichten immer schlechter wurden — sich geschlossen in die Fremdenlegion meldeten. Auf diese Weise konnte die Legion ihre „Chance“ nutzen und, wie behauptet wird, mehr als 25 000 Deutsche anwerben, die zum großen Teil heute noch in Nordafrika, Madagaskar und vor allem in Indochina im Dienst stehen.

Ein Teil der jetzt Entlassenen hat bereits vor dem zweiten Weltkrieg die Uniform getragen. Es waren deutsche Berufssoldaten, die den Krieg an verschiedenen Fronten erlebten, in Gefangenschaft gerieten und 1945 die Khaki-Uniform der Fremdenlegion anzogen. Nach der Spezialausbildung in Sidi Bel Abbas (Nordafrika) ging es entweder nach Madagaskar oder in den Fernen Osten. Auf Madagaskar sollen etwa 3000 deutsche Fremdenlegionäre stehen. Indochina erhält fortwährend über Nordafrika „Nachschub“ an deutschen Fremdenlegionären. So kommt es, daß einige der jetzt Heimkehrenden 15 Jahre Soldat waren.

Fragt man die Entlassenen, ob sie sich noch einmal freiwillig in die Fremdenlegion verpflichten würden, so hört man meistens ein „Danke, mein Bedarf ist gedeckt“. Der Dienst ist hart und die Disziplin einer solchen Truppe muß streng sein. Viele der Heimkehrer berichten anerkennend von der freundlichen Aufnahme, die sie bei ihrer Rückreise durch Frankreich erfahren. „Dort weiß man unsere Leistungen für Europa zu würdigen“, sagen sie.

Was wird aus den ehemaligen Fremdenlegionären? Jeder dritte etwa verpflichtet

sich an Ort und Stelle wieder für den Dienst in Baukompanien der französischen Zone. Die anderen kehren in die Heimat zurück — soweit sie noch eine besitzen.

Tibet appelliert an Sicherheitsrat

Chinesen noch über 500 km vor Lhasa? Lake Success (UP). Die Regierung Tibets richtete einen direkten Appell an den Welticherheitsrat, in dem sie diesen auffordert, wegen des Einmarsches kommunistischer chinesischer Truppen zu intervenieren. Der tibetische Appell, der bereits seit einer Woche erwartet wurde, ist dem Sicherheitsrat von der zur Zeit in New Delhi weilenden tibetischen Mission übermittelt worden.

Der Führer dieser Mission, Tsepong Schakappa, erklärte, die letzten ihm aus Lhasa zugegangenen Berichte deuteten darauf hin, daß die Kämpfe in Tibet auf das Kham-Gebiet in Ost-Tibet beschränkt geblieben seien. Die roten Eindringlinge befänden sich immer noch ungefähr 500 Kilometer von Lhasa entfernt.

Blutige Unruhen in Nepal

Indische Regierung „völlig überrascht“ Neu Delhi (UP). Zu einer regelrechten Schlacht kam es zwischen von Indien aus nach Nepal einmarschierenden Anhängern der Kongreßpartei von Nepal und Regierungstruppen, die von dem nepalesischen Premierminister den Eindringlingen entgegen geschickt wurden. Auf beiden Seiten der kämpfenden Parteien stehen die als harte Krieger bekannten Gurkhas.

Im indischen Außenministerium wird erklärt, daß der Einmarsch der Nationalisten die indische Regierung „völlig überrascht“ habe und daß geeignete Maßnahmen getroffen würden, um zu verhindern, daß Indien als Aufmarschbasis für militärische Operationen gegen Nepal benutzt werde. Die indische Regierung berate augenblicklich über die eventuelle Anerkennung des dreijährigen Prinzen Gyanendra, des Enkels des nach Indien geflüchteten nepalesischen Königs Tribhuvana. Gyanendra wurde bekanntlich durch den rebellierenden Ministerpräsidenten zum König ausgerufen.

Neuer Vormarsch auf Unsan

Verstärkter kommunistischer Widerstand erwartet — Rund 60 000 Chinesen in Nordkorea?

Tokio (UP). Die erste amerikanische Kavalleriedivision, die vor etwa zwei Wochen von starken kommunistischen Streitkräften zur Rückung des hart umkämpften Unsan (im nordwestlichen Korea) gezwungen wurde, hat sich mit ihrem Vorrücken auf das befestigte Yonghyon der Stadt Unsan wieder bis auf rund 15 Kilometer genähert. Amerikanischerseits wird erwartet, daß koreanische und chinesische Kommunisten, die zur Zeit an fast allen Abschnitten nur hinterhältigen Widerstand leisten, Unsan mit starken Kräften verteidigen werden.

Der Angriff amerikanischer Marineinfanteristen auf das wichtige Tschosin-Stauboden blieb etwa fünf Kilometer vor dem Südrand des Beckens in einem Schneesturm stecken.

Zwischen Kumuri und Toktschon gelang es am Montag der 6., 7. und 8. südkoreanischen Division, eine von den Kommunisten erzielte tiefe Einbuchtung in der Frontlinie zum

größten Teil wieder „auszubügeln“. Die 8. südkoreanische Division wurde zum Rückzug aus Toktschon gezwungen. Die 7. amerikanische Infanteriedivision überschritt im nordöstlichen Frontabschnitt den Ungi-Fluß. Sie steht jetzt genau 40 Kilometer südlich der mandchurischen Grenze.

In der Nähe der Ostküste hat die südkoreanische Hauptstadtdivision die Kommunisten, die fast 10 Kilometer vorgeedrückt waren, bis hinter den nördlich von Myongtschon verlaufenden Oryang-Fluß zurückgetrieben.

Amerikanische Superfestungen haben drei kommunistische Nachschubzentren — Namsi, Saktchu und Tachosno — mit über 500 Tonnen Bomben angriffen. Auch die wichtigsten über den Yalu-Fluß führenden Brücken waren erneut das Ziel amerikanischer Bomber.

Wie ein Sprecher des alliierten Hauptquartiers mitteilte, wird die Stärke der gegenwärtig in Nordkorea anwesenden chinesischen Kommunisten auf rund 60 000 Mann geschätzt

Dreimal „Lebenslanglich“ beantragt

Die Plädoyers im Mordprozeß Pfiel

Braunschweig (UP). „Das Gesetz kennt für diese Taten nur eine Strafe“, sagte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer im Pfiel-Prozeß und beantragte für die drei Angeklagten, Pfiel, Hoffmann und Schüller lebenslangliches Zuchthaus und dauernde Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. „Alle Angeklagten sind für ihr Tun voll verantwortlich.“ Die lebenslangliche Zuchthausstrafe gegen Pfiel wurde wegen neun vollendeter Morde und eines Mordversuchs in Tateinheit mit schwerem Raub beantragt.

„Es kann für einen Menschen keine schwierigere Aufgabe geben, als diesen Mörder zu verteidigen“. Mit diesen Worten begann der Verteidiger Pfiels sein Plädoyer. Nach seiner Ansicht leide Pfiel unter einer Neurose, „und das ist eine Geisteskrankheit, die von den Sachverständigen nicht erwähnt wurde.“ Pfiel, der einen fast niedergeschlagenen Eindruck machte, rieb sich erneut die Hände, als der Verteidiger die Einsetzung eines „Obergerichtlers“ forderte und die Untersuchung des Hauptangeklagten durch einen Psychotherapeuten beantragte.

Für den Angeklagten Hoffmann forderte dessen Verteidiger einen Freispruch mangels Beweisen. Pfiel sei nicht glaubwürdig mit seinen Aussagen, und er habe nur die eine Absicht gehabt, Hoffmann „bewußt zu belasten“. „Du Lump, du“ schrie plötzlich Pfiel mit hochrotem Kopf den Verteidiger an. Längere Zeit brauchte der Gerichtspräsident, um den Angeklagten zu beruhigen. Der Verteidiger Schüllers erklärte, nach seiner Ansicht könne sein Mandant nur der Beihilfe zum Mord oder zur schweren Körperverletzung mit Raub für schuldig gesprochen werden.

Nach den Plädoyers gab das Gericht dem Sachverständigen Professor Jungmichel das Wort zu dem Antrag des Verteidigers von Pfiel. Jungmichel sagte: „Wir haben bei Pfiel in keiner Weise etwas Neurotisches festgestellt.“ Eine Neurose sei keine Psychose und daher auch keine Geisteskrankheit.

In seinem Schlußwort erklärte Pfiel, daß er in keinem Falle aus Raublust gemordet habe, sondern nur aus seiner anomalen Veranlagung heraus. „Wenn jemand etwas anderes behauptet, dann ist das Mist.“ Schüller und Hoffmann verzichteten auf ihr Schlußwort.

Ihrem Kind den Kopf abgeschnitten

Unmenschliche Tat in Basel

Basel (ld). In der Verzweiflung über ihre uneheliche Mutterschaft schnitt eine 23jährige Schweizerin in Basel ihrem neugeborenen Kind mit einem Messer den Kopf vom Leib und warf die zertückelte Leiche in den Kehrichtkübel. Die entsetzten Eltern der Kindermörderin entschlossen sich, den Vorfall der Polizei zu melden, die das Mädchen verhaftete.

Sechs Kinder im Schlaf verbrannt

Entsetzliche Folgen eines Brandunglücks

Garrett, Pennsylvania (UP). Sechs schlafende Kinder zwischen zwei und vierzehn Jahren kamen ums Leben, als ein zweistöckiges Holzhaus in kurzer Zeit bis auf den Grund niederbrannte. Fünf der Opfer waren Kinder eines Elektroschweißers, der mit seiner Frau ausgegangen war, als der Brand ausbrach. Die Polizei stellte fest, daß ein Schnortleinbrand die Ursache des Feuers war.

Nach 48 Stunden gerettet

2 Höhlenforscher überlebten die Katastrophe

Montpellier (UP). Wie bereits berichtet, fanden sechs Mitglieder einer Expedition, die eine Höhle im Stromlauf der Creuze durchforschten, infolge plötzlichen Anstiegens des Wasserspiegels den Tod. Der Leiter der achtköpfigen Expedition, Dr. Mairey, konnte lebend geborgen werden, nachdem er 48 Stunden in der Tiefe verbracht hatte. Der achte Forscher war kurz vor dem Ansteigen des Flusses nach Hause gegangen.

Die beiden Frauen standen sich fremd und abweisend gegenüber — auch diese Stunde konnte keine Brücke zwischen ihnen schlagen. Sie waren beide verstummt und beide mit streng verschlossenen Gesichtern.

Die Geheimrätin brach mit ihrer unliebenswürdig klingenden Stimme zuerst das Schweigen: „Und warum wurde mir das alles bis heute verheimlicht?“

„Brieflich wollte ich es nicht erledigen, Mama! Ich war zu besorgt, der Brief könnte in unrechte Hände kommen.“

„Das ist eine Ausrede — weißt du, warum du erst heute davon sprichst — weil du Angst hastest und vielleicht auch ein schlechtes Gewissen?“

Die kalten Augen bohrten sich mit beleidigendem Mißtrauen in Marias Gesicht.

Blaß bis in die Lippen trat Maria zurück: „Was berechtigt dich zu diesem Verdacht, der mich tödlich beleidigen muß? Du solltest doch wissen, wie sehr ich Ulrich geliebt habe. Du trittst mir zu nahe, wenn du auch nur in Gedanken an meiner Liebe und Treue für deinen Sohn zu zweifeln wagst!“

Nun zog sich die alte Dame zurück, hatte aber Maria nur noch mehr wegen dieser eben erlittenen moralischen Niederlage. Doch weil sie von der Güte ihrer Schwiegertochter abhing, schämte sie sich nicht, ihr wieder scheinbar versöhnend zu nahen. Sie leugnete glatt ab, daß sie Maria in Gedanken mit Benno Frey hatte verdächtigen wollen.

„Maria — du bist aufgeregt, sonst müßtest du mich besser kennen!“

„Ich betrachte deine letzten Worte als Entschuldigung, um Ulrichs Willen! Um äußerlich den Frieden aufrecht zu erhalten! Innerlich trennen uns deine Gedanken. Von den Verfehlungen Bennos weiß außer dir und mir kein Mensch! Ich sehe zu spät ein, Mama, daß ich auch dir von den Vorfällen nicht hätte sprechen dürfen. Ich hätte wissen müssen, daß jeder Mensch, der beste und der klügste, nur das ganz verstehen kann, was er einmal selbst erlebt hat.“ Mit kalt funkelnden Augen sah die alte Dame Maria an. Nur die Klugheit

nicht das Herz geboten ihr, Maria nicht weiter zu verletzen.

Stief und außerordentlich höflich versorgte Maria ihren Gast für die Nacht und trennte sich dann mit kühl freundlichem Gruß von der alten Dame.

In ihrem Zimmer angekommen, blickte sie düster vor sich hin. Was hatte sie von der Begegnung mit der Schwiegermutter eigentlich erhofft? Eine Mutter? —

Das war die Geheimrätin — aber auf eine ganz besondere und egoistische Art.

Aus ihren unbehaglichen Gedanken störte Brigitte die Schwester auf, als sie wie gewöhnlich noch zu einem Plauderstündchen in ihr Schlafzimmer suchte. „O Mia, du siehst ganz niedergeschlagen aus! Wäre doch die alte Dame geblieben, wo sie war!“

„Das läßt sich nun nicht mehr ändern, Gittl!“

„Wenn sie uns nur den Doktor nicht rauskelt!“

„Ich denke nicht, daß er fahnenflüchtig wird — Gittl — ich könnte ihn auch nur sehr schwer entbehren! Er bedeutet für mich die Brücke zurück in das Leben!“

„Du hast ihn — lieb?“ Die Frage drückte Brigitte fast das Herz ab — und doch mußte sie sie stellen.

„Ich habe ihn gern. Er ist der einzige, der Ulrichs Werk vollenden kann. Ich bin ihm aus tiefstem Herzen dankbar, daß er mir hilft, mein Ziel zu erreichen. Ulrichs Werk muß aufgehen machen. Kannst du dir denken, daß ich die Zeit nicht abwarten kann, bis das Buch gedruckt vor uns liegt — und mich doch zugleich davor fürchte?“

„Warum, Maria?“

„Vor der Leere, die dann eintritt, wenn mir die Arbeit fehlt. Das kannst du mir glücklicherweise nicht nachfühlen. Aber meine Schwiegermutter müßte mich verstehen! Kannst du dir vorstellen, daß sie nichts von dem Werk hören und sehen will, daß sie es haßt, wie sie mich haßt — und Mittler feindlich gegenübersteht?“

(Fortsetzung folgt)

Umschau in Karlsruhe

DG-BHE zum Austritt des Kreisvorstandes

Karlsruhe (wb). Zum Austritt von sieben Mitgliedern des Kreisvorstandes Karlsruhe der „Deutschen Gemeinschaft — BHE“ teilt der Landesvorstand der „DG-BHE“ am Montag in Stuttgart mit, daß diese Auseinandersetzungen nur lokalen Charakter hätten und weder andere nordbadische Kreise noch die Landesorganisation berührten. Der ausgeschiedene Kreisvorstand habe an einer Delegiertenversammlung bei der Aufstellung des Kreiswahlvorschlages der Mehrheit das Mitbestimmungsrecht versagt. Da es zu keiner Einigung gekommen sei, habe die Mehrheit aller Mitglieder eine eigene Versammlung einberufen und ordnungsgemäß den Kreiswahlvorschlag mit der Spitzenkandidatur des ehemaligen Generaldirektors Adolf Samwer beschlossen. Der Landesvorstand der „Deutschen Gemeinschaft — BHE“ habe sich dann zwischen der vom Kreisvorstand aufgestellten Kandidatur Dr. Buchtas (Heimatvertriebener) und der von der Mitgliederversammlung aufgestellten Kandidatur des Einheimischen Adolf Samwer entscheiden müssen. In Anbetracht der Tatsache daß mit den Stimmen der Vertriebenen allein im Wahlkreis Karlsruhe-Stadt kein Mandat errichtet werden könne, habe sich der Landesvorstand für die Liste des Einheimischen Samwer entschieden.

„Liebesgaben“ mit Strafbuß

Karlsruhe (fm). Die ledige Ellen Z. und der verurteilte Siegfried R. arbeiteten schwarzgeschäftlich Hand in Hand, wobei als Dritter im Bund ein Pole mitwirkte und der Fleisak das Nuchsehen hatte. Es handelte sich um „Liebesgaben“. Ellen und Siegfried nahmen bei verschiedenen Liebesgaben-Auslieferungslagern in Stuttgart, Frankfurt, Offenburg und Ettlingen auf widerrechtlich benutzte Gutschein und Deckadressen Verwandter und Bekannter Liebesgaben sendungen in Empfang, für die sie mit den Namen der Empfänger quittierten, wodurch sie erreichten, daß die Waren für tollfrei erklärt wurden. Am Schwarzmärkte wurden sie zu Geld gemacht. Vor dem Amtsgericht erhielt Ellen wegen Steuerhinterziehung 2 1/2 Monate, 120 DM und 1130 DM Wertersatz, ihr Partner 2 Monate, 100 DM und 592 DM Wertersatz.

Aus der badischen Heimat

Zuchthausstrafen im Automarderprozeß

Das Urteil gegen die Volkswagen-Händler

Offenburg (dd). Das Landgericht Offenburg fällte am Montag das Urteil gegen die Angeklagten im Automarder-Prozeß. Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei in Tateinheit mit Betrug wurde Heinrich Horn zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Heinz Hertel erhielt wegen fortgesetzten Diebstahls und Betrugs fünf Jahre und zehn Monate Gefängnis, Erich Schrader wegen fortgesetzter Hehlerei und Betrugs fünf Jahre und drei Monate Zuchthaus.

Die anderen Angeklagten wurden aus denselben Gründen zu Zuchthausstrafen zwischen 14 Monaten und zwei Jahren verurteilt. Nur der 27jährige Neurobi, der als erster ein Geständnis abgelegt hatte, kam wegen Beihilfe zur Hehlerei mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr davon.

In der Begründung wurde festgestellt, daß der Angeklagte Horn als Haupt der Bande die schwerste Strafe erhalten müßte. Schrader sei als Hauptverbündungsmitglied und als Hehler von 27 der 34 Wagen, die Horn verschachtete, der zweitgrößte Verbrecher der Bande. Hertel, der Dieb von 33 Fahrzeugen, habe nur deshalb Gefängnis bekommen, weil für fortgesetzten Diebstahl im Strafbuch keine Zuchthausstrafen vorgesehen sind. Schrader sei die schwächste Erscheinung der ganzen Bande gewesen und habe sich von seinen Kumpanen an die Wand drücken lassen. Neurobi sei Horn nur zur Hand gegangen, um seine Stellung nicht zu verlieren. Lorenz habe zweifellos gewußt, daß es sich bei den Wagen um Diebesgut handelte. Neßler habe Urkunden gefälscht und Hehlerei begangen. Bröcker habe Horn in seiner Werkstatt arbeiten lassen und außerdem Urkunden gefälscht. Die Angeklagten Wedekind, Valentin und Tegebecker hätten sich der Hehlerei und des Betrugs schuldig gemacht, als sie vier Wagen an den Schweizer Hügelschloß verkauften.

Während die vier Hauptangeklagten das Urteil gelassen hinnahmen, waren die Angeklagten Tegebecker, Wedekind und Bröcker sichtlich erschüttert.

Aus den Nachbarländern

Niemöller: „Niemandementiert“

Die Informationen General Mahlmanns

Tübingen (UP). Kirchenpräsident Niemöller wies in der Tübinger Stiftskirche die Beschuldigung von Bundeskanzler Adenauer zurück, daß er seine Behauptung über die vorbereitete Anwerbung von Deutschen für militärische Einheiten „aus der Luft gegriffen“ habe. Niemöller teilte mit, er besitze einen Befehl des früheren deutschen Generals und jetzigen Chefs der deutschen Arbeitseinheiten bei der amerikanischen Besatzungsmacht, Mahlmann, daß dieser seine an Niemöller gegebenen Informationen über derartige Vorbereitungen „niemals demontiert“ habe. Der Kirchenpräsident unterstrich ferner, er besitze weiteres Material, mit dem er seine Behauptungen über die Remilitarisierung erhärten könne.

Niemöller hat — wie aus einem an die Presse gerichteten Schreiben seines Sekretariats hervorgeht — beim Polizeipräsidenten Wiesbaden Strafantrag wegen Unbekannt wegen Verleumdung gestellt. „Von unverantwortlichen Verleumdern“, so heißt es in dem Schreiben, „wird die Nachricht verbreitet, daß Kirchenpräsident Niemöller von den Bolschewisten Geld für seine politische Tätigkeit erhalte.“

Die Ziele der Parteien

Umfangreiche Programme werden den Wählern vorgelegt
Kein politischer „Erdrutsch“ zu erwarten

Stuttgart (UP). Über zweieinhalb Millionen Wahlberechtigte werden am 19. November in Württemberg-Baden über die Zusammensetzung des neuen Landtags entscheiden, das sind fast 700 000 mehr als bei den letzten Landtagswahlen im Jahre 1946. Die Heimatvertriebenen, die damals noch nicht wahlberechtigt waren oder die sich inzwischen in Württemberg-Baden niederließen, werden ein Wort bei der Veränderung des neuen Landtages mitzureden haben, wenn man auch allgemein der Ansicht ist, daß ein „politischer Erdrutsch“ nicht zu erwarten sei.

Die United Press hat den Leitungen der Parteien, die in Württemberg-Baden zur Wahl zugelassen sind, die Frage vorgelegt: „Was betrachten Sie als Ihre dringendste Aufgabe, falls Ihre Partei siegt und maßgebenden Einfluß auf die Regierung Württemberg-Badens erhält?“

SPD: Hauptaufgabe Wohnungsbau
Der Landessekretär der SPD, Denker, erklärt, die Forderung des Wohnungsbaus werde eine der Hauptaufgaben der künftigen Landesregierung sein müssen, und die SPD werde sich (wenn sie wieder an der Regierung teilnimmt) entschieden auf diesem Gebiet einsetzen.

Das zweite wichtige Aufgabengebiet der SPD werde eine allgemeine Schulreform (mit Schulgeldfreiheit) sein. Schließlich geböre noch eine scharfe Verwaltungsreform und die Verkleinerung des staatlichen Verwaltungsapparates zu den Zielen der SPD.

CDU: 7 gleich wichtige Punkte

Der Landesvorsitzende der CDU, Simpfendorfer, sagte, man könne nicht von „einem wichtigen“ Ziel sprechen, sondern die Realisierung verschiedener Punkte sei gleichermaßen wichtig. Als diese Punkte nannte er: 1. Die Neugliederung des südwestdeutschen Raumes. 2. Den Kampf um das Mehrheitswahlrecht, wodurch die CDU das Prinzip des Zweiparteiensystems erreichen wolle. 3. Die Vereinfachung des staatlichen Verwaltungsapparates. 4. Die Verbesserung der Wasserversorgung. 5. Die Aufstellung eines Zehnjahresplanes für die Landwirtschaft (Flurbereinigung). 6. Die Sorge für die Ausgebombten und eine weitherzige Flüchtlingspolitik, die die Gleichberechtigung der Vertriebenen zum Ziel hat. 7. Die Schulreform, durch die die Selbstverwaltung der Schulkörper gestärkt werden soll.

Acht Punkte der DVP

Der Vorsitzende der DVP (DPE), Dr. Hausmann, gibt als Ziele der DVP in der künftigen Regierung an: 1. Energetische Vertretung der Landespolitik gegenüber dem Bund. 2. Verwirklichung des Südweststaates. 3. Maßnahmen zur weiteren Belebung der Wirtschaft. 4. Förderung der Selbstverwaltung der Gemeinden. 5. Schaffung von Schwerpunkten durch Industrieansiedlung (hierbei Intensivierung der Bemühungen um die Arbeitsbeschaffung). 6. Förderung der Flüchtlingsindustrien. 7. Intensivierung des Wohnungsbaus. 8. Verneuerung der sozialen Leistungen der Wirtschaft (es soll darauf hingearbeitet werden, daß die Arbeiter mehr am Produktionsgewinn beteiligt werden und weitere innerbetriebliche Maßnahmen sozialer Art geschaffen werden).

DG-BHE: Für die „Entrechteten“

Der Landesvorstand der „Deutschen Gemeinschaft — BHE“ sieht als „erste und vornehmste“ Aufgabe ihrer künftigen Landtagsfraktion an, die Rechte der Vertriebenen, Heimkehrer, Fliegergeschädigten, der politisch Entrechteten und insbesondere der deutschen Jugend zu vertreten und ihre gerechten Ansprüche durchzusetzen. Die Deutsche Gemeinschaft steht auf dem Standpunkt, daß der bisherige Landtag diesen Notwendigkeiten nicht entsprochen habe. Die DG wird sich darüber hinaus bemühen, eine gesunde Sozialreform durchzuführen. Ein weiterer Programmzweck der Deutschen Gemeinschaft-BHE sei es, die in Württemberg-Baden herrschende Korruptions- und Parkierwirtschaft zu bekämpfen.

Das Programm der KPD

Der Landesvorstand der KPD gibt als Ziele und wichtigste Aufgaben der KP-Fraktion im württemberg-badischen Landtag an: Kampf gegen Aufrüstung und Remilitarisierung, Abschluß eines Friedensvertrages für Deutschland, Kampf für den Abzug der Besatzungstruppen und für ein einiges und unabhängiges Deutschland. Die KPD-Fraktion wird weiterhin für volles Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben eintreten, für höhere Löhne, ausreichende Renten, Herabsetzung der Massensteuer, Handel mit allen Ländern in Ost und West, für Herabsetzung der Besatzungskosten und Verwendung der Gelder für den sozialen Wohnungsbau, für Schulnausgebauten und Verminderung der Klassenstärke in den Volksschulen sowie für Arbeit, Siedlungsland und Kredite für die Umsiedler.

Für den badischen Wähler ist es auffallend, daß in den Programmen sämtlicher württembergischer Parteivorsitzender von den besonderen Fragen, die in Baden akut sind, überhaupt nicht die Rede ist. Der Landtagsabgeordnete soll ja in erster Linie der Vertreter der Landschaft sein, in der er gewählt wird. Sollten sich die Abgeordneten des neuen Landtages über die Anliegen, die nun einmal in Baden gegeben sind, grobenteils hinwegsetzen wollen? Gleichgültig ob der Südweststaat kommt oder die Wie-

derherstellung der alten Länder — eine Zentralisierung der Parteien in Stuttgart wird nicht dazu beitragen, die Demokratie bei uns populär zu machen. Man würde deshalb neben der Meinung der Vorsitzenden in Stuttgart gern hören, welche Programme die Parteilösungen im Landesbezirk Nordbaden haben.

Altbadener prophezeien:
Kurze Lebensdauer des neuen Landtags

Mannheim (wb). Der Kreisverband Mannheim-Stadt der „Arbeitsgemeinschaft der Badener“ weist in einer Presseerklärung darauf hin, daß die Organisation darauf verzichtet habe, für die Wahlen zum württemberg-badischen Landtag eigene Kandidaten aufzustellen. Die Legislaturperiode des neuen Landtags, so heißt es in der Erklärung, werde voraussichtlich doch kurz sein. Die Entscheidung über die Wiederherstellung des Landes Baden müsse unmittelbar vom badischen Volk selbst getroffen werden und nicht von einem Parlament, dessen Mehrheit aus Vertretern Württembergs bestehe.

Wahllokale werden beflaggt

Stuttgart (wb). Das württemberg-badische Innenministerium hat die Gemeindeverwaltungen gebeten, anlässlich der Wahl des württemberg-badischen Landtags am kommenden Sonntag die Wahllokale mit den Bundes- und den Landesfarben zu beflaggen. Die wahlberechtigten Bevölkerung soll damit auf die staatspolitische Bedeutung der Wahl hingewiesen werden.

„Volksstimme“ erscheint wieder

Stuttgart (wb). Die kommunistische Zeitung „Volksstimme“ erscheint am Dienstag, 20 Tage nach ihrem Verbot, wieder. Die Verbotssiegel an den Redaktionsräumen sind von der deutschen Polizei gelöst worden. Die „Volksstimme“ war am 15. August 1950 vom amerikanischen Hohen Kommissariat im Auftrag der alliierten Hohen Kommission mit der Begründung verboten worden, daß sie für die vom SED-Parteilbüro proklamierte Politik des organisierten Widerstandes eingetreten sei.

Entlassungen stoßen auf Schwierigkeiten

Stuttgart (UP). Die Entlassung von Kommunisten und rechtsradikalen Elementen aus dem Staats- und Kommunaldienst in Württemberg-Baden gestaltet sich nach einer Mitteilung des Staatsministeriums schwierig. Die lokalen Behörden des Landes haben sich fast ohne Ausnahme dagegen ausgesprochen, die Empfehlungen der Bundesregierung zu verwirklichen. Die Landesregierung wiederum verfügt nicht über die gesetzliche Handhabe, die kommunalen Stellen zu zwingen, die unzuverlässigen Elemente zu entfernen. Der Stuttgarter Ministerrat hat deshalb beschlossen, daß das Innenministerium entsprechende Empfehlungen an die staatlichen und kommunalen Behörden ausarbeiten soll. Die Einführung von Fragebogen für Beamte und Angestellte lehnte der Ministerrat ab.

Neurath „nicht mehr haftfähig“

Ein Gnadengesuch seines Verteidigers

Stuttgart (UP). Der Verteidiger des im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß verurteilten ehemaligen Reichsaussenministers Freiherr von Neurath, der Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Fischinger, hat an Präsident Truman, die drei Hohen Kommissare, Bundespräsident Heuss, Bundeskanzler Adenauer sowie die Ministerpräsidenten der drei südwestdeutschen Länder, den Papst, Alllandesbischof D. Wurm und Bischof Dibelius ein von ihm ausgearbeitetes Gnadengesuch für seinen Mandanten gesandt. Dr. Fischinger weist darauf hin, der heute 77jährige Neurath sei infolge seiner „bleichen Gesundheit nicht mehr als haftfähig zu betrachten und vor allem den harten Bedingungen im Spandauer Gefängnis nicht mehr gewachsen. Der Verurteilte habe mit den bisher abgeübten fünf Jahren ein Drittel seiner Strafe hinter sich gebracht. Darüberhinaus lägen Beweise vor, daß er Widerstand gegen Hitler geleistet und somit viel Unheil verhütet habe.

Amerikaner prüfen Fall Bechtel-Berger

Frage der Auslieferung noch nicht geklärt

Frankfurt (wb). Der amerikanische Auslieferungsausschuß beabsichtigt, am Mittwoch erneut die Fälle des 51jährigen Heinrich Bechtel aus Heidelberg und des 39jährigen Wilhelm Berger aus Wiesloch zu überprüfen. Bechtel und Berger sind seit dem 30. Oktober zur Auslieferung an Frankreich in amerikanischer Haft. Ein Sprecher des amerikanischen Hohen Kommissariats sagte, daß man nochmals eingehend untersuchen werde, ob die beiden Deutschen an Frankreich ausgeliefert werden sollen. Es ist damit zu rechnen, daß den Verteidigern der beiden wegen Mordes an französischen Zivilisten Beschuldigten die Gelegenheit gegeben wird, ihre Argumente dem Auslieferungsausschuß vorzutragen. Die beiden Deutschen, die sich gegenwärtig im amerikanischen Militärgefängnis in Mannheim-Sedenheim befinden, sollen dort solange bleiben, bis sie von französischen Beauftragten abgeholt werden. Geschieht dies nicht innerhalb von 21 Tagen — etwa Ende November —, so werden sie wieder auf freien Fuß gesetzt.

Bechtel, der während der französischen Besetzung Chef des Sicherheitsdienstes in Saintes (Frankreich) war, wird für mehrere Fälle körperlicher Mißhandlung und für den Mord an französischen Widerstandskämpfern verantwortlich gemacht. Berger, ein früherer HJ-Führer im Elsaß, wird beschuldigt, im November 1944 drei Zivilisten ermordet zu haben.

Neue Fassung des Treibstoffgesetzes?

Wie aus Bonn verlautet, erwägen die zuständigen Bundesministerien eine Gesamtbesteuerung des inländischen sowie des importierten Rohöls und seiner Derivate, obgleich für die Belastung der Verwendungszwecke eine Rolle spielt. Auf diese Weise würde die geplante Belastung auf die gesamte mineralölverbrauchende Wirtschaft ausgedehnt und die anteilige Belastung des Verkehrs niedriger ausfallen als im ursprünglichen Plan vorgesehen. Als weiterer Grund für diese Form der Belastung gilt die Absicht, den Schwarzmarkt zu treffen, der bei einer derartigen Besteuerung ebenfalls zum Steueraufkommen beitragen müßte.

Auch große Männer hatten Schulden

Interessante Zahlen um alle Dinge — Millionäre gab es schon im Altertum
Babylon war so groß wie Berlin

Wer der Meinung ist, daß man Millionäre nur in der Gegenwart findet der irrt. Reichtum hat es durch alle Jahrtausende gegeben, genau so, wie die Geldverleiher keine Erlindung unserer Zeit sind. So galt beispielsweise das Bankhaus Egibi und Söhne in Babylon als reich. Sein Besitz wurde auf nicht weniger als — um mit heutigen Begriffen zu rechnen — 50 Millionen Dollar geschätzt. Vermutlich aber haben die geschäftstüchtigen Leute dieses Bankhauses ihr Vermögen noch beträchtlich erhöht, verlangten sie doch für entliehene Beträge durchschnittlich zwischen 20 und 30 Prozent Zinsen.

Alexander, der reichste Feldherr

Neben der finanziellen Herrschaft, die gewisse Bankhäuser des Altertums ausübten, waren es natürlich die Herrscher, die auf Grund ihrer Eroberungszüge es verstanden, sich in den Besitz reicher Mittel zu setzen. Als reichster Feldherr des Altertums wird allgemein Alexander der Große bezeichnet, dessen Vermögen natürlich nur abgeschätzt werden kann. Jedenfalls bezahle er gelegentlich einer Hochzeit auch Schulden, die sein Heer gemacht hatte. Sie betragen nicht weniger als 25 Millionen Dollar. Er ließ sie durch seinen Schatzmeister mit einem kühlen Lächeln bar auf den Tisch legen. Caesar machte, ehe er seine großen kriegerischen Erfolge zu verzeichnen hatte, nur Schulden. Ebe er nach Spanien zog, erreichten sie die Höhe von etwa 3 Millionen Dollar, doch als er von diesem Feldzug zurückkehrte, bezahle er diesen Betrag gleichsam aus der Westentasche. Nach historischen Aufzeichnungen überwiegt er etwa 80 Millionen Dollar in der gleichen Zeit in die Kassen des römischen Staates.

10000 Arbeiter — eine Kleinigkeit

Die menschliche Arbeitskraft galt im Altertum nicht sehr viel. Wie könnte es auch sonst sein, daß beispielsweise zum Bau der Cheops-Pyramide nicht weniger als 100 000 Arbeiter 30 Jahre hindurch Verwendung fanden? Wer im übrigen die Großstädte als eine Errungenschaft der Gegenwart ansieht, der irrt ebenfalls gewaltig. Babylon hatte eine Einwohnerzahl von 2 Millionen Menschen, in seiner Ausdehnung aber entsprach es etwa dem Umfang, den heute Berlin aufweist.

Die kühnen Wasserleitungen, die Aquädukte der Römer, sind bekannt. Doch weiß heute kaum jemand, daß sie vor allem notwendig waren, weil der Wasserverbrauch der Römer viel höher lag, als dies heute bei den meisten Kulturvölkern der Fall ist. Ein Römer verbrauchte am Tag nicht weniger als 500 Liter Wasser — gegenüber etwa 20 der heutigen Bewohner Roms! Die Leitungen, die dieses Wasser zur Stadt brachten, sind dafür auch heute noch fast ohne Beispiel. Das römische Köln (Colonia) erhielt sein Wasser über eine Entfernung von 80 Kilometern aus der Eifel.

Phantastischer Luxus

Welche Summen für derartige Bauten aufgewendet wurden, ist leider nicht überliefert worden. Jedenfalls müssen sie ungeheuer gewesen sein. Insbesondere dann, wenn man berücksichtigt, was damals für andere Dinge ausgegeben wurde. Für einen ganzen Ochsen bezahlte man im Rom der Frühzeit etwa einen halben Dollar. Ähnlich lagen auch die Preise aller anderen Lebensmittel. Doch scheute man andererseits keineswegs davor zurück, für Luxusgegenstände bedenkenlos riesenhafte Summen auszuwerfen. Ein etwas exquisites Parfüm ausländischer Herkunft kostete die vornehme Römerin nicht weniger als 200 Dollar — dieselbe Menge ist heute für 10 Cents zu erwerben. Zu den teuersten Dingen gehörte auch purpurfarbte Wolle aus Tyrus. Pro Kilo (!) kostete sie nämlich nicht weniger als 300 Dollar. Seide stellte sich pro Kilo auf etwa 600 Dollar. Da sie zu gewissen Zeiten knapp war, bildete sie ein vorzügliches Spekulationsobjekt. Man zahlte pro Kilo 3555 Dollar!

Unzählige Dinge ließen sich noch anführen, die als Luxusgegenstände heute zwar vielfach keine Berechtigung mehr haben, damals aber als solche gewertet und auch bezahlt wurden. Niemand machte sich deshalb Gedanken. Denn wer damals reich war, der lebte aus dem Vollen. Glaubte er eines Tages, nicht mehr genug Geld zu besitzen, dann wählte er den Tod. Auch dafür lassen sich aus der römischen Geschichte genug Beispiele finden. Sicher aber verstand man es damals viel besser als heute, riesenhafte Vermögen binnen weniger Jahre zu verpraseln.

LAND + GARTEN

Vom Labor zum Acker und Garten

Für die heutige Bauerngeneration ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, mit verschiedenartigen Chemikalien in der Landwirtschaft zu arbeiten. Außer den pharmazeutischen Produkten, die in den Stallungen verwendet werden, sind es vor allem Düng- und Pflanzenschutzmittel, die im großen Umfang heute allgemein Eingang gefunden haben. Aber nicht nur der fortschrittliche Bauer, sondern auch der Kleingärtner bedient sich der Präparate mit größter Selbstverständlichkeit. Weiß der Laie, daß vor 120 Jahren die Chemie und Landwirtschaft noch gar keine Zusammenhänge hatten, ja vielfach gegeneinander arbeiteten?

Erst seit Justus von Liebig 1841 die Gesetze der Pflanzenernährung entdeckte und der Welt verkündete, hat die Chemie in der Landwirtschaft Fuß fassen können. Aus kleinsten Anfängen setzte die Erzeugung von Düngemitteln durch die chemische Industrie ein und erreichte im Verlauf von 80 Jahren in den westeuropäischen Ländern eine gewaltige Produktion. Ihr allein ist es zu verdanken, daß die rasch wachsenden Völker unseres dicht besiedelten Kontinents mit der viel zu kleinen Nahrungsfläche auskommen, obgleich die Nahrungsansprüche des einzelnen infolge der Industrialisierung und des wachsenden Wohlstandes laufend ansteigen. Diese Aufwärtsentwicklung in der landwirtschaftlichen Produktion wurde aber in zunehmendem Maße von der immer stärkeren Verbreitung von Krankheiten und Schädlingen bedroht. Als Ursache für die Vermehrung der Schädlinge sind folgende Gründe erkannt worden:

1. Neue Krankheiten und Schädlinge wurden mit der Erschließung des Weltverkehrs von Kontinent zu Kontinent und dem damit verbundenen Gütertransport eingeschleppt (siehe Kartoffelkäfer, San-José-Schildlaus).
2. Die Kulturpflanzen sind mit der auf Mehrertrag gerichteten Züchtung weit empfindlicher gegen die verschiedenartigsten Parasiten geworden. Es ist unbestreitbar, daß wir vor 150 Jahren z. B. die meisten der uns heute bekannten Kohlschädlinge in Europa hatten, aber damals waren die Kohlköpfe nicht 10 und 12 Pfund schwer, sondern 300 bis 500 Gramm im günstigsten Fall. Es liegt auf der Hand, daß eine halb wilde Pflanze weit weniger empfindlich gegen Störungen aller Art ist als das hochgezüchtete Material.
3. Es wurden mit der Erschließung des Weltverkehrs Pflanzen bei uns in Kultur genommen, die in unseren Zonen nicht mehr die günstigen Wachstumsbedingungen fanden und daher gegen Schädigungen aller Art sehr lebhaft reagierten.
4. Es ist nicht abzuleugnen, daß in den letzten Jahrzehnten auch eine absolute Vermehrung der verschiedenartigsten Schädlinge erfolgte.

Auch hier waren es die Laboratorien der chemischen Industrie, denen es gelang, der Landwirtschaft auch für diesen Kampf immer mehr und wirksamere Mittel in die Hand zu geben.

Das größte chemische Werk der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, die Farbwerke Höchst, erzeugten fast den gesamten

Bedarf der westzonalen Landwirtschaft an Kalk- und Natronsalpeter, die sich als Kopfdünger allgemein eingeführt haben, der Natronsalpeter vor allem als Rübenspezialdünger. Seit Juni 1949 wird der schon von früher bekannte Kalkmonosalpeter als „Grünkorn“ geliefert. Er enthält ca. 20,5% Stickstoff und zwar je zur Hälfte als Salpeter und Ammoniak, besitzt eine fast universelle Wirkungsbreite und zeichnet sich durch eine hervorragende Streufähigkeit und gleichmäßige Farbe aus. Er gilt als einer der beliebtesten Krümen- und Kopfdünger.

Auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes waren von der chemischen Industrie vor allem Arsen-, Fluor-, Nikotin-, Blei- und Bariumpräparate zur Bekämpfung der verschiedenartigsten Parasiten eingesetzt worden. Die Wirkung der Präparate war wohl vielfach durchschlagend, sie hatten aber den großen Nachteil, außerordentlich giftig zu sein. Mit der Weiterentwicklung der Forschungsergebnisse in der Pflanzenschutzchemie wurde auch der Wunsch nach ungiftigen oder weit weniger giftigen Präparaten immer stärker. Mit dem Präparat NIROSAN ist es gelungen, das erste ungiftige, besser als Arsen wirkende Präparat in der Welt auf den Markt zu bringen. Das NIROSAN wird im Weinbau zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes angewandt, und hat die besondere Fähigkeit, daß es außer der Abtötung der Schädlinge den Gärungsverlauf und den Ausbau der Weine absolut nicht behindert. Alljährlich rollten auch Hunderte von Säcken nach Übersee und ins europäische Ausland. Mit den einlaufenden Devisen konnten weitere Laboratorien erbaut, verbesserte Apparaturen gekauft und die Forschung vorwärts getrieben werden. Nur wenige Monate nach der Entdeckung des NIROSAN folgte dann das zweite metallfreie, ungiftige Präparat: die

Weizenbeize TRITISAN. Ein weiterer Meilenstein auf dem steinigen Wege zu den absolut ungiftigen Pflanzenschutzmitteln war gesetzt. Es bleibt das höchste Ziel der Forschung, dieses Bestreben fortzusetzen und sicher wirkende, ungiftige Mittel an die Stelle der giftigen zu setzen, um nicht nur den Verbraucher, sondern auch den Anwender von Pflanzenschutzmitteln vor Vergiftungen zu schützen.

Ganz kurz erwähnt sei noch das BRASSICOL zur Bekämpfung der Schwarzbeinigkeit, der Salatfäule und des Zwiebelbrandes, BRASSISAN gegen die Kohlhernie, DERROPREN zur Vernichtung der Blattläuse, BULBOSIT gegen die Braundübelkrankheit der Tomaten, GIX zur Vernichtung der verschiedenartigsten Hausschädlinge. In der Fachwelt und unter den Anwendern hat das im Jahr 1930 in großen Rahmen auf den Markt gebrachte organische Pilzgift zur Bekämpfung des Schorfes bei Kern- und Steinobst, NIRIT, wegen seiner besonderen Preiswürdigkeit einiges Aufsehen erregt. Das Mittel wird in erster Linie bei den Nachblütenstippen eingesetzt und gewährt dem Anwender gegenüber den früher allgemein verwendeten Schwefel- und Kupferpräparaten bei den vielen schwefel- und kupferempfindlichen Sorten, die wir in Deutschland haben, die Sicherheit, daß es zu keiner „Berostung“ an den Früchten mehr kommt. Diese Berostung haben die Kupfer- und Schwefelpräparate bei bestimmten Sorten ausgelöst; sie ist als eine abnorme, verstärkte Korkbildung auf der Schale der Früchte zu erklären. Das Obst wird graubraun, unansehnlich, rauch und glaslos und vermindert außerdem die Konservierbarkeit der Früchte sehr stark, da die Wachsschicht zerstört ist.

Diese Reihe von Präparaten könnte noch beliebig erweitert werden. Man darf erwarten, daß in Zukunft noch manches beachtenswerte Mittel dazukommen wird. Auch hier heißt es: „Das Bessere ist des Guten Feind!“

Durchfall bei Kühen im Herbst

Seine Ursachen, seine Verhütung bzw. Heilung

Der Durchfall (akuter Darmkatarrh) bei Kühen ist eine besonders im Herbst häufig auftretende Erkrankung. Die Kühe erkranken zu dieser Jahreszeit oftmals auf der Weide nehmen bereiftes oder gefrorenes Grünfütter auf, erhalten Futter, das durch Erde verunreinigt ist (Rübenblätter), oder zu große Mengen wasserreicher Futtermittel, wie Schlempe, Rübenschrot und Wurzel- und Knollenfrüchte, oder werden raschen Futterübergängen ausgesetzt usw. Alle diese Ursachen können den Durchfall der Kühe hervorrufen. Da nicht alle Kühe dazu disponiert bzw. in gleicher Weise dafür anfällig sind, kommt es, daß in einem Stall bei gleicher Fütterung und Haltung einzelne Tiere erkranken, während andere gesund bleiben und daß der Krankheitsverlauf der erkrankten Tiere verschieden ist.

Obwohl die Krankheit in der Regel gutmütig verläuft, führt sie durch Verminderung der Freiluft, Abmagerung und Rückgang der Milchleistung doch zu erheblichen wirtschaftlichen Schäden, die vermieden werden müssen. Bei Vernachlässigung des Durchfalls und längerem Fortbestehen seiner Ursachen kann es auch zu hartnäckigen, chronischen Fällen mit bisweilen tödlichem Ausgang kommen.

Vorbeugen ist auch hier besser als Heilen. Der Bauer richtet daher zur jetzigen Jahreszeit die Herbstweide tageweise so ein, daß sich die Tiere auf derselben nicht erkalten und kein bereiftes oder gefrorenes Futter vorfinden; bei Stallfütterung läßt man solches Grünfütter vor der Verfütterung erst langsam auftauen. Rübenblätter sind frei von erdigen Beimengungen, am besten gewaschen zu verfüttern. Wasserreiche Futtermittel, wie Kartoffelschlempe, Rübenschrot, Wurzel- und Knollenfrüchte, sind nur in zulässiger Menge — Kartoffelschlempe 30—40 Liter, Rübenschrot 20 kg, robe Kartoffeln (zerkleinert) 15 kg je Stück und Tag — und in Verbindung mit ausreichenden Rauhfuttermitteln wie selbstredend auch unter Beifütterung von Kraftfutter zur Herstellung des entsprechenden Nährstoffverhältnisses zu verabfolgen. Der Wechsel von der Grünfütterung zur Trockenfütterung darf nicht plötzlich, sondern muß während eines zehntägigen Futterüberganges allmählich erfolgen.

Bei auftretendem Durchfall sind die schädigenden Ursachen, die, wie bereits erwähnt, durchaus nicht bei allen Tieren die gleichen zu sein brauchen, sogleich abzustellen und die erkrankten Tiere solange diät zu halten als

das Wiederkäuen fehlt. Man reicht ihnen nur wenig gutes Heu und schränkt auch die Tränke weitgehend ein. Sehr zweckmäßig hat sich die Verabfolgung von Leinsamenschleim in größerer Menge erwiesen. Auch können stopfende Mittel, wie Suppen aus braun geröstetem Gersten- oder Hafermehl, oder geschrotete Eichel- und Kastanien verwendet werden. Durch häufiges Frottieren des Körpers sowie Massieren der Flanken sind die Magen- und Darmbewegungen anzuregen. Tritt nicht bald Besserung ein, ist der Tierarzt beizuziehen. Pleyer

Der Erdbeerbau im Steigen

Seine Vorteile — Die Durchführung der Pflanzung

In den Kleingärten ist man allerwärts bestrebt, den Erdbeerbau aufzunehmen, bzw. zu erweitern. Der Anreiz dazu ist einerseits durch die kostbaren Früchte gegeben, die die Erdbeerpflanze liefert, andererseits dadurch, daß die mit Erdbeeren bestellte Fläche 3—4 Jahre genutzt werden kann und deshalb weniger Arbeit verursacht als eine gleich große Gemüsefläche. Das Zurückgehen der in den vergangenen Jahren stark ausgedehnten Gemüseflächen auf ihr normales Ausmaß macht Flächen für andere Früchte frei und bietet unseren Kleingärtnern die Möglichkeit, sich die genannten Vorteile des Erdbeerbaus in entsprechendem Umfang zunutze zu machen.

Die Pflanzung der Erdbeere wird im August vorgenommen. Sie muß auf gut vorbereitetem Land erfolgen, das sich in sonniger, geschützter Lage befindet. Die Pflanzlinge werden von Ranken gesünder und ertragreicher Stöcke genommen, deren Auswahl und Bezeichnung bei der Ernte vorgenommen wurde. Um kräftige Pflanzlinge zu erhalten, werden die Mutterstöcke vorher nicht abgerannt. Das Pflanzen erfolgt kreuzweise, und zwar in einem Abstand von 45 Zentimetern in den Reihen und einem ebensolchen Reihenabstand. Die Herzblätter der Pflanzlinge dürfen nicht in den Boden kommen, die Wurzeln müssen gut ausgebreitet und gut mit Erde bedeckt werden. Ausgiebige Angießen nach dem Pflanzen zum Zwecke des Anschwemmens der Wurzeln ist Voraussetzung für rasches Anwachsen und gutes Gedeihen. Durch Lockerhaltung des Bodens mit der Hacke und zeitweilige Verabfolgung eines leichten Düngergusses ist weiter das Wachstum der Pflanzen bis in den Herbst zu fördern. Dann wird der Boden um die Pflanzen mit kurzem Stallmist belegt, der über Winter ausläugt, die Pflanzen düngt und gleichzeitig vor Frost schützt. Beim Hacken im Frühjahr wird er dann in den Boden gebracht.

Wenn man besonders gut bewurzelte und kräftige Pflanzlinge erzielen will, oder das anzupflanzende Beet erst später frei wird, empfiehlt sich ein vorheriges Verstopfen der Pflanzlinge. Sie werden zu diesem Zweck, sobald sie an den Ranken die ersten Wurzeln gebildet haben, in 10×10 Zentimeter Abstand auf ein gut vorbereitetes Beet gepflanzt und können dann noch bis Anfang September auf das endgültige Beet gebracht werden.

Der Ertrag der Erdbeere unterliegt je nach Witterungsverhältnisse großen Schwankungen. Im ersten Jahr nach der Pflanzung ist der Ertrag nur schwach, doch um so besser, je sorgfältiger die Pflanzung erfolgte. In vollen Ertrag kommt sie erst im 2. und 3. Nutzungsjahr. F. Pfy.

Winke zur Obstbaumpflanzung

Zuerst müssen wir uns den Boden ansehen. Ist er nährhaft und gut, so kann man ohne weiteres nach vorheriger Lockerung der Erde eine Grube ausheben, die Wurzeln des Baumes, falls sie verletzt oder zu lang sind, beschneiden (Schmittfläche stets nach unten), in der Grube verteilen, mit Erde bedecken, vorsichtig festtreten, die Wurzeln mit 2—3 Kannen Wasser beschleunen, damit keine Zwischenräume bleiben, weiter sorgsam auffüllen, bis schließlich der Baum feststeht. Die Verdichtungsstelle muß über der Erde liegen, überhaupt die ganze Pflanzstelle 15 Zentimeter höher als ihre Umgebung sein, da sich die gelockerte Erde allmählich setzt und zusammensackt. Zum Schluß wird die Baumgrube mit Dünger belegt, der mit einer dünnen Erd- oder Torfmüllschicht abgedeckt wird.

Ungünstiger Boden muß vor dem Pflanzen der Bäume verbessert werden. Man kann Mist in den Untergrund bringen oder eine Mischung von Komposterde, gut angefeuchtetem Torfmull (Huminal, Garten- oder Rasenerde) und 3 Kilogramm Thomasmehl mit einem Teil der alten Erde. Es wäre ein Fehler, die ganze Grube mit fetter Komposterde vollzuwerfen, der junge Baum würde mit seinen Wurzeln nur die Grube durchziehen und später käme es zu großen Wachstumsstörungen.

Wie tief pflanzt man Obstbäume? Für Zwergobst genügt eine Tiefe von 80 Zentimeter, für Hoch- und Halbstämme muß sie 80—100 Zentimeter sein, je breiter sie ist, desto besser ist es. Obstbäume sind im allgemeinen Flachwurzler, und zwei Meter Bodenbearbeitung im Geviert ist besser als ein Meter. Wichtig ist der Grundwasserstand. Nie darf Wasser in der Grube stehen. Bei allzu hohem Grundwasserstand müssen die Bäume auf Hügel gesetzt werden, damit ihre Wurzeln nicht mehr ins Wasser reichen, ebenso muß man bei kleinem Untergrund verfahren und den Bäumen eine Baumscheibe geben, die

etwa 50—60 Zentimeter über der Erdoberfläche liegt und etwa 2½—3 Meter breit ist. Sollen Obstbäume beschnitten werden?

Es ist richtig, jeden Obstbaum, Steinobst wie Kernobst, beim Pflanzen zurückzuschneiden. Das Gleichgewicht zwischen Krone und Wurzelwerk wird dadurch wieder hergestellt, das Anwachsen ist erleichtert, wenn weniger Blätter ernährt werden müssen und der Baum treibt kräftiger aus. Beim Kernobst schneidet man etwa ein Drittel der Zweiglänge fort, zwei Drittel bleiben stehen. Die Knospe, über die geschnitten wird, soll stets auf der Außenseite des Zweiges stehen und glatt anliegen. Beim Steinobst (Kirschen, Weicheln, Pfämen, Zwetschen, Pflaumen, Aprikosen) schneidet man auf etwa die Hälfte der Zweige zurück; die unteren schlafenden Augen würden sonst nicht mehr austreiben, und die Zweige unten kahl bleiben. Wainußbäume und Edelkastanien sollen beim Pflanzen nicht beschnitten werden.

Wenn die neugepflanzten Bäume im Frühjahr nicht austreiben, so werden diese Bäume Mitte Mai bis spätestens Anfang Juni aus der Erde genommen, die Wurzeln frisch abgeschnitten und 1—2 Stunden in abgetandenes Wasser gesetzt. Dann werden die Bäume wieder gepflanzt, gut eingeschlämmt, die Baumscheibe mit nassem Torfmull — am besten verwendet man Huminal dazu — belegt und die Stämme mit feuchtem Moos eingebunden. Wenn man die Bäume überdies täglich spritzen und gegen allzu große Sonne schützen kann, so werden sie bald austreiben.

Sträucher muß man beschneiden. Im Winter werden schlecht gewachsene, kranke oder abgestorbene Äste fortgenommen, um die Sträucher licht zu halten. Zurückgeschnittene werden die Sträucher, um wieder junge Triebe zu erzielen, sonst werden sie unten kahl und bleiben nicht wüchsig. Früh-

lingsblüher, wie Syringen, Schneeball, Magnolie, die in den Triebspitzen des vorjährigen Holzes blühen, dürfen nicht im Winter, sondern erst nach der Blüte geschnitten werden.

Welche Apfelsorten soll man pflanzen?

Für die Auswahl der Sorten sind die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend, doch gibt es einzelne Apfelsorten, die fast überall gedeihen, wie: der Schöne von Boskop, Rheinische Bohnapfel, Ontario, Jakob Lebel. Am sichersten geht man, wenn man sich die an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen nutzbar macht und die Obstsorten pflanzt, die gerade dort am besten gedeihen. Die Landesbauernschaften haben für jede Provinz, meist sogar für die einzelnen Kreise, die besten Träger zusammengestellt und geben darüber Auskunft.

Ein unerwünschter Massenträger ist der Schöne von Boskop, im Kleingarten am besten als Busch auf Metzger Paradies veredelt; er braucht feuchten Boden. Da er auf Fremdbestäubung angewiesen ist, so muß man Goldparmäne, Baumans Renette, Weißen Klarapfel neben ihn pflanzen. Die Goldparmäne ist überhaupt der beste Pollenträger, der deshalb in jeden Garten gehört, damit die Blütenbefruchtung der schlechten Pollenträger gesichert ist.

Der Ontario (auch für Sandboden), Goldparmäne, Rheinischer Bohnapfel sowie Jakob Lebel sind gute Träger, bringen große Früchte und sind auch für Höhenlagen geeignet. Bohnapfel und Jakob Lebel verlangen auch ein rauheres Klima und werden viel in Gebirgsgegenden angebaut.

Gravensteiner, Prinzenapfel, Gelber Richard lieben feuchtes Seeklima. Peasgood's Renette und Cox Orangenrenette brauchen guten Boden und geschützte Lagen. Baumans Renette und Transparent aus Cronels, Minister von Hammerstein sind etwas weniger anspruchsvoll. Auch Baumans Renette braucht einen Bestäuber (zum Beispiel Goldparmäne), obwohl sie selbst für andere ein guter Befruch-

ter ist. Der weiße Klarapfel ist der früheste Sommerapfel, gesund und reich tragend.

Ungeziefer bei Geflügel

Wenn unser Geflügel von Ungeziefer geplagt wird, so vernachlässigen die Tiere über allem Unbehagen nicht nur sich selbst, auch die Aufzucht leidet darunter. Die Sauberkeit des Stalles ist das beste Vorbeugungsmittel gegen das Überhandnehmen von Ungeziefer. Torfmull ist immer wieder anzupfehlen. Wo es sich indessen im Hühnerstall nur um Jungtiere handelt, da wird man ohne Erde und Sand nicht auskommen können; wenn gleich immer wieder betont werden muß, daß mit dem Sand die Ungezieferplage gefördert wird. Um so nötiger ist es deshalb, eingestreuten Sand sehr bald wieder zu erneuern. Wände, Boden und Decke des Stalles sind mit Kalkmilch zu kalkan. Hierbei muß aber darauf geachtet werden, daß der Stall in allen seinen Teilen auch wieder gut austrocknen kann, ehe ihn die Tiere beziehen, sonst entstehen unangenehme Muskelkrankheiten, Stangen und Nester reinigen man ebenfalls, am besten mit einer Lysolösung. Hat sich die Vogelmilbe eingefunden, so vertreibt man sie mit Petroleum oder mit einem Anstrich von Karbolium, der nötigenfalls wiederholt werden muß.

Ein praktischer Futternapf

Futternäpfe aus glasiertem Steingut lassen sich leicht und gründlich säubern. Sind solche aber durch feste Querwände in Abteile zerlegt, so ist die Reinigung, besonders der Ecken, schon schwieriger. Darum besitzt man lieber offene runde Schalen, die man mit zwei ineinandergesteckten Brettern über Kreuz unterteilt. Sie lassen sich schnell herausnehmen. Die Bretter haben je in der Mitte einen bis zur halben Höhe reichenden Einschnitt. Seine Breite ist gleich der Brettstärke. So lassen sie sich fest zusammenfügen. Mit solchen Futternäpfen gewohnt man den futternäpflichen Hühnern das Zanken ab.

AUS DER BUNTEN WELT

Gegenwartsbilder aus Frankreich

Der Pariser lebt nicht sorglos

Das Leben ist nicht leicht, das der Pariser heute zu tragen hat. Der Lohn reicht gerade zum täglichen Leben aus, denn die Preise sind enorm gestiegen im Verhältnis zu den Löhnen. Es mag ihm aber leichter gefallen sein, sich vom Vorkriegslebensstandard auf das heutige Preisniveau umzustellen, als den übrigen Europäern. Das Leben, das durch die Weltstadt pulst, ist gleich geblieben. Der Ausländerbesuch ist nach wie vor sehr groß. Amerikaner, Engländer, Schweizer, aus der gesamten westlichen Welt trifft man sich in Paris. Der Verkehr ist nach dem Krieg beängstigend angeschwollen. Man kann sich nicht genug darüber wundern, wie verhältnismäßig niedrig die Unfallziffern sind. Die Verkehrspolizisten mit ihren weißen Gummiknäppeln und ihren schrillen Signalpfeifen haben es nicht leicht inmitten dieses Gewimmels.

Der „Bistro“, das Café des Pariser, atmet wie in alten Tagen ein Gemisch von Behaglichkeit, Unrast und Leere aus. Man muß sich immer wieder wundern, wie sich viele der Besitzer über Wasser halten können. Aber das interessiert den Pariser kaum, denn wenn drüben heute nicht die Steuern, die man in den letzten Jahren immer wieder erhöht hat und die aller Voraussicht nach in den nächsten Wochen oder Monaten weiter gesteigert werden. Ja, das Leben ist härter geworden. Wenn früher 10 Franken ausreichten, um Gemüse, Fleisch, Butter, Hord'oœuvre für das Mittagessen einer vier- bis fünfköpfigen Familie einzukaufen, kommt man heute mit dem hundertfachen kaum aus. Auch die Kleidung ist schlechter geworden, die der Durchschnittsfranzose trägt, denn die hohen Textilpreise lassen sich mit dem Geldbeutel kaum vereinbaren. Die gewöhnliche Pariserin setzt aber immer noch ihren ganzen Stolz darin, sich auf das Modernste zu kleiden. Wenn es auch oftmals nur Improvisation ist, so ist sie doch ein Beispiel für den „chic“ der Weltstadt.

Auf den Champs-Élysées spiegelt sich das Pariser Leben, wie es der Ausländer kennt. Es ist aber nur eine Fassade, hinter der ein Volk um seine Existenz ringen muß. Es ist wohl keine Übertreibung, wenn man den Lebenskampf des einfachen Pariser so nennt, denn er muß neben dem Krieg in Indochina einen großen Anteil an der Last für den Aufbau der westeuropäischen Verteidigung tragen, die ihn allerdings weniger interessiert, trotz der deutschen Besetzung, die er erlebte und an die er sich nur ungern erinnert.

Der Amtsschimmel, der bei uns in den letzten Jahren Haare lassen mußte, steht immer noch in vollem Futter. Nachdem die Bewirtschaftung der Bedarfsgüter seit einiger Zeit völlig aufgehoben ist, tobt er sich nun im Sozialwesen aus. Vor allen Dingen die Organisation der Altersrente ist ein komplizierter Apparat, der mit der einfachen Handhabung in Deutschland kaum zu vergleichen ist. Ein ungeheurer Beamtenapparat versündigt jeden Monat einen Großteil der Steuergeelder.

Das Leben des Pariser ist härter geworden. Er hat sich aber so erhalten, wie es vor dem Krieg die französische Metropole beherrschte. Selbst umwälzende Weltereignisse können diesen Rest der Pariser Lebens, wie es uns aus der Zeit vor dem Kriege bekannt ist, wohl kaum stören.

Die Wohnungsnot ist groß

Die Wohnraumbeschaffung ist eines der brennendsten Nachkriegsprobleme in Frankreich. Wenn auch nicht so viele Wohnstätten zerstört sind wie in Deutschland, so kann

man doch behaupten, daß die Wohnungsnot mindestens eben so groß ist wie bei uns. Während jedoch in den Westzonen Deutschlands alles getan wird, um Abhilfe zu schaffen, fehlt dazu in Frankreich die notwendige Initiative. Das mag einmal daran liegen, daß das notwendige Privatkapital fehlt, zum anderen aber auch daran, daß die Hauptinteressen des Franzosen anders liegen als beim Deutschen. Man legt bei uns allergrößten Wert auf ein wohlgeheiztes Heim, vielleicht mehr Wert als auf Essen und Trinken. Der Franzose dagegen sieht als wichtigsten Punkt des täglichen Lebens das Essen an, das auch in den ärmeren Familien aus mehreren Gängen bestehen muß. Daß bei den heutigen Preisen in Frankreich dann nicht mehr viel für Wohnung und Kleidung übrig bleibt, ist nahezu selbstverständlich. Man begnügt sich daher mit den schlechtesten Unterkünften, mit Räumen, die in Deutschland undenkbar wären. Der Arbeiter findet sich mit Wohnungen ab, die schon seit Jahren nicht mehr renoviert wurden. Tageslicht und Sonne können kaum durch die kleinsten, almodischen Fenster dringen.

Trotz der seit 1939 ständig gestiegenen Lebenshaltungskosten, sind die Mieten noch verhältnismäßig niedrig. Das war auch einer der Gründe, warum während der letzten Jahrzehnte nicht gebaut wurde. Die Hausbesitzer

Weekend in Frankreich

Weekend, ein Begriff, der aus England importiert wurde, ist auch für den Pariser nicht mehr unbekannt. Das anstrengende Großstadtleben macht die Menschen nervös und verlangt immer wieder Erholung. Man sehnt sich schon während der ganzen Woche nach einem Tag, den man außerhalb des aufreibenden Großstadtlebens verbringen kann. Schon am Freitag werden die Vorbereitungen getroffen und wenn endlich der Samstag herangekommen ist, zieht man mit Kind und Kegel, mit Rucksack und Brotbeutel in die Natur. Auf den Zeitplätzen in der Nähe von Paris erwacht am Samstagmorgen das Leben. Man stellt keine allzu großen Ansprüche. Eine verlassene Sandgrube mit etwas Gesträuch ist schon ein willkommener Lagerplatz. Große Ausgaben erfordert dieses Vergnügen nicht, denn die einmalige Anschaffung des notwendigen Inventars ist ein Kauf, der sich auf Jahre hinaus rentiert.

Zelte werden auf den Lagerplätzen aufgestellt, Luftmatratzen aufgeschoben und die letzten Vorbereitungen für die Nacht getroffen. Die Lagerfeuer dürfen nicht fehlen. Sie legen einen dünnen Rauchschilder über das Gelände. Auch beim Kämpfen will man auf ein reichhaltiges Essen nicht verzichten. Für Brot, die Hauptnahrung, die bei keinem Essen fehlen darf, wird reichlich gesorgt. Aber auch sonst fehlt es an nichts. Hord'oœuvre, Hauptgerichte und Nachspeisen sind meist in reicher Auswahl vorhanden.

Auch das schlechteste Wetter kann die „Campeurs“ nicht daran hindern, ihrem Vergnügen nachzugehen. Im Herbst und im Winter, wenn bei uns kaum jemand daran denkt, im Freien zu kampieren, schlagen sie Samstag für Samstag ihre Zelte auf. Es ist aber nicht etwa nur die Jugend, die daran Gefallen findet. Die Familien, die während des Sommers zelten, lassen sich auch während der kühleren Jahreszeit kaum von ihrem Vergnügen abhalten. Selbst die älteren Familienmitglieder nehmen regelmäßig daran teil.

Man ist erstaunt, wenn man untersucht, aus welchen Bevölkerungskreisen diese „Campeurs“ stammen. Alle Bevölkerungskreise sind ver-

halten fast keine Erlöse aus den Wohngebäuden. Sie sind oft so verarmt, daß sie an ihren Häusern nicht einmal die allerwichtigsten Reparaturen ausführen lassen können. Das wird sich aber nun bald ändern, denn die Mieten sollen bis 1952 monatlich um 15% aufgeschlagen. Wenn diese Aktion beendet ist, werden die Mieten in Frankreich denen der übrigen westeuropäischen Länder angepaßt sein, vorausgesetzt, daß dort nicht neue Preissteigerungen für die Vermietung von Wohnräumen eintreten.

Wenn die Mieten ihren vorgeschriebenen Höchststand erreicht haben, wird auch die Initiative des Privatkapitals erwachen, denn dann rentiert sich die Vermietung wieder einigermaßen, die es dem Hausbesitzer nach dem Krieg nicht einmal ermöglichte, von dem Erlös auch nur ein kärgliches Leben zu führen. Damit wird aber auch ein weiterer Schritt in der sozialen Fürsorge des Staates getan sein.

Überhaupt hat die Sozialpolitik des französischen Staates große Fortschritte gemacht. Allein schon die Kinderbeihilfe, die alle Familien mit zwei und mehr Kindern unterstützt, hat große Erleichterungen gebracht. Daneben hat man auch eine Altersversorgung eingeführt, die zwar noch in den Kinderschuhen steckt, aber bereits die größten Härten bei den Alten und Arbeitsunfähigen beseitigt. Natürlich ist alles noch im Anfangsstadium und es werden noch Jahre vergehen, bis diese Probleme endgültig gelöst sind.

Anekdoten

Eines Abends saßen in New York mehrere Freunde Mark Twains zusammen. Und da es der Geburtstag des Dichters war, beschloßen sie, ihm seinen Glückwunsch zu schicken.

Nun war aber Twain nach Europa gereist, und keiner wußte, in welchem Lande er sich zur Zeit aufhalten mochte. So adressierten sie kurz und schlicht: „Mark Twain, — — Gott weiß wo!“

Mehrere Wochen später erhielten sie aus Italien eine Antwort, die noch viel kürzer und viel schlichter war. Sie enthielt nur die beiden Worte: „Er wußte!“

Der Ältere Dumas wurde einmal von einem unternehmenden Reporter interviewt, der sich — wie viele Bewunderer des Dichters — besonders brennend für seine Abenteuere interessiert.

„Ist es wirklich wahr, Monsieur Dumas, daß Sie Quadrone sind?“ fragte er.

„Das bin ich“, erwiderte der Dichter ziemlich kurz.

„Also war Ihr Vater — — —?“

„Ein Mulatte!“

„Und Ihr Großvater — — —?“

„Ein Neger!“

Die Geduld des Dichters war sichtlich erschöpft, aber Reporter sind von Beruf aus sehr zäh.

„Darf ich fragen“, fuhr also der Zeitungsmann fort, „wer ihr Großvater war?“

„Ein Gorilla!“ donnerte Dumas. „Ein Gorilla, mein Herr! Meine Abenteuere beginnt da, wo Ihre aufhört!“ — — —

Der französische Staatsmann Mirabeau machte sich viele Feinde und erhielt Duellforderungen — sozusagen — am laufenden Band. Ebenso prompt erwiderte er auf jede Forderung brieflich: „Mein Herr, Ihr wertest Schreiben habe ich erhalten, und Ihr Name ist in meine Liste eingetragen worden. Ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß die Warteliste lang ist und ich keinerlei Bevorzugung gewähren kann.“

Das Leben aus der Kühltruhe

Eine der ersten Blutbanken Deutschlands wurde in der Chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen Anfang dieses Jahres errichtet, die die Möglichkeit bietet, Blut längere Zeit aufzubewahren, so daß der Arzt — unabhängig von der Anwesenheit des Blutspenders — Bluttransfusionen jederzeit vornehmen kann. Im Ausland hat man mit dieser Methode der Blutkonservierung vor allem bei Unfällen, die eine sofortige Blutübertragung erfordern, seit nahezu einem Jahrzehnt beste Erfolge erzielt und Tausenden von Menschen das Leben gerettet. Nur Krieg, Nachkriegsfolgen und ganz besondere finanzielle Schwierigkeiten bedingten es, daß die deutsche Medizin bisher auf diesem Gebiet nicht Schritt halten konnte.

Erst ein intensives Studium ausländischer und ganz besonders amerikanischer Methoden schuf die praktischen Voraussetzungen für erste Anläufe in Deutschland. Heute kann die Tübinger Blutbank bereits den Bedarf der Tübinger Klinik und der umliegenden Kreiskrankenhäuser decken. Der Konservierungsvorgang erscheint — vom Leben beobachtet — denkbar einfach, obwohl — wie der leitende Arzt der Tübinger Blutbank, Dr. Meißner, betont — gerade hier eines der diffizilsten Gebiete der Medizin überhaupt liegt.

Nachdem mehrere auf das sorgfältigste ausgeführte Proben eindeutig bewiesen haben,

daß das Blut des Spenders in jeder Hinsicht gesund ist, bekommt er die Genehmigung zum Spenden. Das Blut wird vom Spender direkt in eine luftdicht verschlossene und keimfrei gemachte Glasflasche übertragen. Mit Etiketten versehen, die den Tag der Entnahme und die Nummer der Blutgruppe tragen, kommt die Flasche in eine nach besonderen Angaben und Gesichtspunkten gebaute, thermoisolierte und erschütterungsfreie Kühltruhe und wird hier bei einer Temperatur von plus vier Grad aufbewahrt. Eine in der Flasche befindliche Konservierungsflüssigkeit hält das Blut vier bis fünf Wochen verwendungsfähig.

Im Durchschnitt enthält die Kühltruhe dreißig bis sechzig Flaschen. Hundert bis hundertzwanzig Flaschen werden zur Zeit im Monat ausgegeben, das bedeutet drei bis vier Blutentnahmen pro Tag. Als Spender melden sich vorwiegend Studenten, die — oftmals Stammkunden — alle vier bis acht Wochen zur Blutabgabe kommen. Immerhin sind 25.— DM für eine Blutentnahme von 400 ccm eine hübsche runde Summe Geld für einen immer leeren Studenten-Geldbeutel! Allerdings wird diese „Verdienstquelle“ in abschauerlicher Zeit zum Teil versiegen müssen, da die finanziellen Ausgaben auf die Dauer gesehen zu hoch wären. Man beschließt deshalb, künftig jeden Patienten, bei dem sich eine Transfusion notwendig macht, zu verpflichten, einen Spender aus seinem Bekannten- oder Verwandtenkreis zu stellen. c.b.

Tibetanerinnen haben einen Männerharem

Seltene Bräute und Anschauungen in Tibet. Eigenartiges Familienleben — Das Begräbnis in der Luft

Nach Meldungen aus Moskau und Rot-China soll Tibet dem chinesischen Reich Mao Tse Tung angegliedert werden. Tibet, das berühmte innerasiatische Hochland, gehört zu den wenigen Ländern der Erde, die noch von uralten Gebräuchen umgeben sind und wo sich Gebräuche erhalten haben, die seit Tausenden von Jahren keine Änderung erfahren.

Tibet wird das Land der Götter genannt. Neben dem Dalai-Lama — der als „lebender Buddha“ der Papst einer Religion ist, die Hunderte von Millionen Gläubige in der Welt zählt — sind es die Lamapriester, die als absolute Herrscher über das Land regieren. Fast ein Siebentel der Bevölkerung Tibets gehört zum Stande der Lamapriester. Jeder dritte Sohn tritt in den Lamaorden ein, und mit großem Gepränge weiht der Vater seinen Sohn schon als Kind dem „ompa“, das heißt dem Kloster. Der gewöhnliche Lamapriester kann trotzdem die Freuden der Liebe genießen, wenn er zu der „Sekte der roten Mütze“ gehört, für die kein Keuschheitszwang besteht. Ganz anders lebt ein „Großer Lama“, der eine gelbe Mütze trägt. Sie zeigt seine Zugehörigkeit zum Orden „Dge-Lung-Pa“ (Sekte der hohen Tugend). An dieser Lama muß keusch leben und darf sich nur seinen kultischen Diensten widmen. Nach dem buddhistischen Glauben verkörpert sich der Geist eines heiligen Lamas in einem Kinde, das man „khubigan“ nennt. Stirbt ein Hohenpriester, dann befragen die Lamas das Sterne, beobachten die Naturereignisse und unteruchen die Eingeweihte von Haustieren. Nach uralten heiligen Weisungen finden sie so den Ort heraus, an dem ein neuer „khubigan“ geboren wurde. Ist der Neugeborene entdeckt, so wird er seiner Mutter weggenommen und im Kloster erzogen. Sind an einem Ort gleichzeitig mehrere Kinder zur Welt gekommen,

so legt man den Kindern verschiedene Kopfbedeckungen, unter denen sich auch der Hut des verstorbenen Dalai-Lama befindet, vor. Zum neuen Dalai-Lama aber wird jenes Kind ernannt, das nach dem Hute des Verstorbenen greift; die übrigen Kinder bringt man zu ihren Müttern zurück.

Viele der geheimnisvollen Sitten der Tibetaner — darunter auch die Vielmannerei — sind aus den wirtschaftlichen Verhältnissen heraus zu verstehen. Die Frau darf in Tibet nach dem Gesetz soviel Männer haben, wie sie will, ohne dabei ihr Ansehen zu verlieren. Im Gegenteil, eine Frau, die mehrere Männer hat, gilt als vorbildlich. Das liegt nicht etwa am Frauenmangel, denn in Tibet leben ebenso viele Frauen wie Männer. Der Mann, als Herdenbesitzer, bleibt oft viele Monate mit dem Vieh von seinem Hause fort. Karawanenführer, die chinesischen Tee oder Wolle nach Indien befördern, sind sogar oft ein Jahr und länger unterwegs. Sie alle überwintern in Dörfern, die von ihrer Heimat Tausende von Kilometern entfernt sind. Da es keine Gasthöfe gibt, müssen sie bei Familien unterkommen, bei denen der Mann ebenfalls wieder auf Reisen ist. Wenn sich ein junges Mädchen verheiratet, ehelicht es nicht nur seinen Verlobten, sondern zugleich alle seine jüngeren Brüder, um wenigstens immer einen Mann im Hause zu haben.

Um den jungen Mädchen bei der Männerwahl behilflich zu sein, veranstalten die Lamas alljährlich das „Spangensfest“. Während dreier Tage kann jeder Mann, der auf dem Klostergelände ein junges Mädchen trifft, diesem seine Haarspange rauben. Im Laufe der Nacht muß sich das Mädchen die Spange zurückholen. Außerdem aber sind in Tibet Mädchen, die schon Mütter sind, sehr geachtet und gesucht. Überall werden darum auch die schreienden, schmutzigen Säuglinge gehätselt. Die Kinder aber gehören nur der Mutter, das Wort „Papa“ gibt es im tibetischen Sprachschatz überhaupt nicht. Es wird durch die Bezeichnung „Onkel“ ersetzt, alle Männer werden so genannt, sowohl die Gäste

als auch die Anverwandten und Ehegatten in der Familie.

Rätselhaft, geheimnisvoll wie das Hochland ist auch das Sterben in Tibet. Wenn ein Tibetaner stirbt, darf seine Leiche nicht eher beerdigt werden, bis ein Lamapriester die Seele aus dem Körper befreit hat. Im östlichen Tibet, wo es große Wälder gibt, verbrennt man die Toten. Die verbreitetste Begräbnisart aber ist die „himmlische Bestattung der irdischen Hülle“. Acht Monate im Jahr gestattet die hartgefrorene Erde keine Beerdigung. Dazu kommt in vielen Gebieten der Mangel an Brennmaterial. Aus diesem Grunde zerschneiden besondere „Leichendiener“ die Körper der Verstorbenen und werfen die Stücke den Geiern vor. Durch ein solches „Begräbnis in der Luft“ kann nach dem Glauben der Tibetaner die sterbliche Hülle viel rascher in Buddhas Paradies gelangen und dort ihre nächste Wiedergeburt bewerkstelligen. Es gilt deshalb auch als ein günstiges Zeichen, wenn eine Leiche rasch von Geiern verzehrt wird. Nur Sünder — so sagt der lamaistische Glaube — sind zur Verwesung verdammt, weil kein Tier sich ihrer sterblichen Hülle erwarbt.

Tibet ist eines der unwirtschaftlichen Länder der Erde, jenes Land der Sandstürme und barbarisch kalten Winter, über das der Tibetforscher Sven Hedin so anschaulich berichtet. Es ist schwer, ungläublich schwer, in diesem Lande Krieg zu führen, hier versagt die Technik der modernen Armeen noch vollkommen. Aber Tibet mit seiner im mystischen Glauben lebenden Bevölkerung ist auch nicht in der Lage, sich eines Angreifers zu erwehren. Erinnern wir uns an das Jahr 1904. Damals drang ein englisches Expeditionskorps nach Tibet ein. Der Dalai-Lama hatte an seine Krieger heilige Amulette verteilen lassen, um sie unbesiegbar zu machen. Die Tibetaner marschierten, wie zur Parade, in das Feuer der englischen Maschinengewehre und wurden hingenötigt, Als die Heerführer sich beschwerten, behaupteten die Lamas, das besondere Metall der englischen Kugeln habe sich

der Zauberformel entzogen. Wenn heute eine kleine nach europäischen Gesichtspunkten ausgebildete Armee besteht, so leben die Tibetaner doch in einer so wirklichen Isolation, für sie glücklichen Welt, daß sie eine „Befreiung vom Joch des ausländischen Imperialismus“ weder notwendig haben noch wünschen. W. Lammert

Der Vortritt

Bei einer Abendgesellschaft am Hofe Napoleons I. wurde die Frage aufgeworfen, wie man die Lüge von der Wahrheit unterscheiden könne. „Man lasse beide“, sagte der Kaiser, „durch dieselbe Tür eintreten und man kann sicher sein, daß die Lüge zuerst passieren wird.“

In diesem Augenblick öffnete ein Diener die Flügeltüren des Saales, und man erblickte zwei Minister, von denen jeder dem andern den Vortritt lassen wollte. Endlich trat der ältere zuerst ein; es war — der Staatsminister.

Allgemeines Gelächter empfing ihn, der als guter Hofmann, ohne den Grund zu wissen, berlich mit einstimmte.

Der Verhörstein

Bei der Bekämpfung der Gauer- und Räuberplage, die zu Ende des 18. Jahrhunderts das Schwabenland heimsuchte, machte sich der herzogliche württembergische Oberamtmann zu Sulz a. N. einen besonderen Namen. Seine Erfolge beim Aufspüren, Einfangen und Überführen der Verbrecher wurden weithin gerühmt. Wenn darauf die Rede kam, lehnte der Oberamtmann aber jedes persönliche Lob ab und schob alles Verdienst seinem Verhörstein zu.

Dieser Verhörstein war nichts anderes als der Ofenstein in seinem Amtszimmer. Leugnete einer der Beschuldigten, so ließ er ihn sich auf den Ofenstein setzen, dort festbinden und befahl dann, tüchtig einzuhauen. Entsprechend der Hartnäckigkeit des Angeklagten wurde mit dem Nachlegen des Holzes fortgefahren. Lange, so rühmte sich der Oberamtmann, habe es keiner ausgehalten auf diesem Verhörstein. O. H.

Aus der Stadt Ettlingen

Einer fand tausend Mark

Haben Sie schon mal einen Tausendmarkschein gesehen? Einen richtigen, meine ich, aus geripptem Papier mit Wasserzeichen und allem Komfort? Signiert ist er mit einer Unzahl Namen, deren Träger nicht nur für die Echtheit, sondern vor allem für die Deckung verantwortlich zeichnen.

Als ich kürzlich am frühen Morgen den gewohnten Weg zu meinem Milchhändler antrat, schwamm mir auf der regennassen Straße so ein Ding entgegen. Donnerwetter! Ich hob ihn auf, betrachtete ihn ehrfurchtsvoll und freute mich. Ich hatte noch nie etwas gefunden. Abgesehen von einem Hosennopf, der sich bei näherem Hinschauen als mein Eigentum auswies. Und jetzt gleich einen echten Tausender. Glück muß der Mensch haben!

Was sollte ich nun tun? Den Weg zum Fundbüro trat ich nicht an. Im Gegenteil. Am Abend nahm ich den Tausender, nachdem ich ihm mit Bilegeisen und nassem Handtuch seinen alten Glanz wiedergegeben hatte, mit zum Skatstisch. Soviel „contra“ und „re“ hatte ich noch nie gegeben wie in jener Nacht. Die Ausrechnung meiner Verluste war nur mit Hilfe zweier Bleistifte möglich. Dann kam der große Augenblick. Mit einer Gebärde, als sei es das Natürlichste der Welt, präsentierte ich meinen aufgebügelten Tausender. Betretenes Schweigen in der Runde. Der Geldschein ging von Hand zu Hand. Dann wurde mir der Rat gegeben, ihn eingerahmt über mein Jungesellenbett zu hängen. Gar nicht schlecht die Idee. Vielleicht tue ich es auch. Jeden Morgen kann ich mich dann an ihm erfreuen.

Ansonsten war keiner meiner Bekannten neidisch. Zu ihrer Ehre sei es gesagt. Sie verhielten sich eben, wie sich Freunde verhalten sollen. Allerdings hat er einen kleinen Schönheitsfehler, der Schein. Er ist bräunlich und trägt das Datum „Berlin 1906“. Jammerschade!

Sonntags-Konzert der „Freundschaft“

Es wird zweifellos zur Beruhigung der im Wahlkampf für den Landtag erhitzten Gemüter beitragen, daß der Gesangsverein „Freundschaft“ am Sonntag, 19. Nov., abends sein großes Konzert gibt. Man möchte deshalb dieser Veranstaltung einen besonders guten Besuch wünschen, damit der Wahltag in unserer Stadt einen harmonischen Ausklang findet. Auf dem Programm stehen zahlreiche Vorträge des Männerchors unter Leitung von Kurt Ansmann nach Liedern von Richard Dehmel, Hermann Löns und deutschen Volksweisen, vertont von Silcher, Jöde usw. Das Witzenscher-Trio trägt Sätze von Brahms, Tschalkowsky und Smetana bei. Die bekannte Ettlinger Koloraturorganistin Irmgard Stähle vom Badischen Staatstheater hat sich Lieder von Schubert, Brahms und Richard Strauß auserwählt, mit denen sie gewiß wieder großen Erfolg haben wird.

Das Konzert beginnt abends 18 Uhr in der Stadthalle. Am Schluß werden Ehrungen durch den Vereinsvorstand und den Badischen Sängerbund vorgenommen. Der Kartenverkauf erfolgt am Dienstag, 14. Nov., ab 19 Uhr abends im Gasthaus zum „Hirsch“, ab Mittwoch, 15. Nov., im Friseurgeschäft Herrn Ehrle, Friedrichstr. 2.

Schärfere Maßstäbe beim Führerschein

(UF). Nach einer Anweisung des württemberg-badischen Innenministeriums wird künftig bei der Prüfung zur Erlangung eines Führerscheins ein strengerer Maßstab als bisher angelegt werden. Grund für diese Änderung seien die häufigen, von fahrsicheren Autofahrern verursachten Verkehrsunfälle. Bewerber, welche die vorgeschriebene Prüfung nicht bestanden haben, sollen frühestens nach zwei Monaten zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen werden. In diesen zwei Monaten sollen sie gründlichen Verkehrsunterricht erhalten.



Volks-Hoch-Schule Ettlingen

Dienstag abend

Letzter Vortrag von Prof. Fluck „Das christliche Menschenbild“ (20 Uhr Aula).

Mittwochabend

2. Vortrag von Frau Dr. Carnier über Ettlinger Heimatgeschichte: Die Römerzeit (20 Uhr Schüllerschule).

Die Volkshochschule Ettlingen

bringt in der Reihe der von der Kulturstiftung der Landeskommission Württemberg-Baden veranstalteten Vortragsabende am Montag, den 20. November, abends 20 Uhr, im Rathausaal John S t e i n b e c k s Schauspiel

„Von Menschen und Mäusen“

Wie aus Erde geformt sind die Gestalten dieses Dramas. Söhne des weiten Landes. Männer deren einfaches Leben bestimmt wird von dem Rhythmus der Arbeit und den Jahreszeiten, von der Armut ihrer mühevollen Tage, von der Angst vor einem einsamen und elenden Alter, von den dumpfen Träumen und dem Begehren ihres Blutes. Eine Freundschaft wird zum Hebel des Schicksals, die wunderbare Bindung zweier Menschen in der Gefahr, in der Gestalt des übermenschlichen Maß gewaltigen Mannes, der Furcht erregt und Liebe finden möchte, der Bärenstärken mit dem Gemüt eines Kindes, ist sein tragischer Mittelpunkt.

Programm für 20 Pfennig berechtigt zum Eintritt.

Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch

Die Amerikafahrer trafen sich bei Mr. Gardner

Die starke Erweiterung des Austauschprogramms mit USA ermöglichte es auch im Stadt- und Landkreis Karlsruhe vielen unserer Landsleute, die Nation jenseits des Atlantischen Ozeans für drei Monate oder gar ein Jahr zu besuchen. Die meisten Berufe wurden dabei berücksichtigt: Richter und Beamte, Presse, Kunst, Schule und Universität, Kirche, Jugend, Landwirtschaft, Technik.

Manche der Zurückgekehrten haben schon in Vorträgen und Artikeln über ihre Eindrücke berichtet. Auf Einladung von Resident Officer Mr. Fentress Gardner, der sich mit seinem Stab ganz besonders für diesen Austausch eingesetzt hatte, waren die etwa 50 Teilnehmer aus dem Stadt- und Landkreis vor einigen Tagen zusammengekommen. Viele lernten sich erst bei dieser Gelegenheit kennen, denn drüben waren sie ja in ganz verschiedenen Teilen des weiten Landes gewesen. Aber alle spürten doch sofort etwas Gemeinsames: sie haben eine freie Nation kennengelernt, mit der wir uns im Zeitalter der UN eng verbunden fühlen und die in ihrer inneren Entwicklung sehr viele Beziehungen zu uns Deutschen aufweist.

Alle Amerikafahrer stimmen darin überein, daß sie drüben sehr viele Anregungen empfangen haben. Landrat Groß wird demnächst in einem Vortragsabend der Volkshochschule Ettlingen über seine Erfahrungen berichten. Gewerkschaftssekretär Göser, der drüben alte Freunde aus der Arbeiterbewegung getroffen hat, konnte schon bei mehreren Anlässen über seine Reise sprechen. Einer der ehemaligen Schüler des Realgymnasiums Ettlingen, stud. chem. Hans Baer, hat sich drüben so gründlich umgesehen, daß er jetzt im Amerika-Haus Vorträge in englischer Sprache halten kann. Fr. Kubessa (Reichenbach) hat den Eltern und Lehrern ihrer Schule sehr anregend von der amerikanischen Erziehung erzählt. Assessor Gebbers und die Jungbauern, die jetzt ein Jahr in den Vereinigten Staaten waren, verwerten ihre Erfahrungen für die landwirtschaftliche Berufsbildung und für die Organisation der Landjugend in allen Dörfern.

Das sehr vielseitige Reiseprogramm ist insofern ein Austausch, als ja durch die Besetzung zwangsläufig viele Amerikaner zu uns gekommen sind und uns dadurch besser kennen lernen. Die erste Welle von deutschen „Gegenbesuchen“ waren unsere Kreisgefangenen, denen drüben schon in den Lagern viel Gelegenheit geboten wurde, amerikanische Verhältnisse kennen zu lernen. Als

zweite Welle begannen dann 1947 die freien Besuche von Deutschen in USA. Als erster fuhr aus unserer Heimat Prof. Dr. Rudolf Plank zu kältetechnischen Vorlesungen hinüber und inzwischen kam nun das kulturelle Austauschprogramm in Gang.

Das Studium der Demokratie in USA durch Deutsche aller Berufe bedeutet nicht, daß wir blühdings alles drüben nachahmen wollen und sollen. Wir müssen aber zugeben, daß die Nordamerikaner auf ihrem seit langem befriedeten Kontinent und dank einer sehr vernünftigen Verfassung eine glücklichere Entwicklung erlebt haben als wir Deutsche inmitten des unruhigen europäischen Kontinents. Was jene in friedlichem Aufbau an demokratischen Einrichtungen schufen, ist nicht in Einzelheiten zu übernehmen, sondern als Vergleichsmethode aus einem gegliederten Experiment zu empfehlen.

Aus welchen geistigen Kraftreserven haben die Amerikaner diese Leistung vollbringen können? Wir Deutsche dürfen stolz darauf sein, daß neben den englischen Siedlern es gerade die deutschen Einwanderer waren, die politisch und kulturell sehr viel Wertvolles in die amerikanische Demokratie eingebracht haben. Nachdem 1848/49 die drei badischen Erhebungen für die deutsche Volksfreiheit und Einheit durch die Reaktion niedergeschlagen waren, mußten sehr viele unserer badischen und anderen deutschen Landsleute drüben eine neue Heimat suchen. Männer wie Hecker, Sigel und viele andere übernahmen dort verantwortungsvolle Aufgaben. Vieles von dem, was uns drüben als vorbildlich begegnet, stammt aus der christlich-abendländischen Tradition; die jenseits des Ozeans in einem freieren und reicheren Land eine bessere Pflege fand als in den europäischen Ursprungsländern, in denen seit Jahrhunderten der Bürger immer wieder zum Untertan herabgedrückt worden war. Wenn wir also jetzt den Kulturaustausch mit USA pflegen, so ist dies kein Nachahmen wesensfremder Einrichtungen aus Opportunismus, sondern ein Weiterentwickeln gemeinsamer europäischer Werte, für deren Verwirklichung sich seit langem auch die besten Deutschen eingesetzt haben. Die deutschen Amerikafahrer von 1948/50, die jetzt bei Mr. Gardner und seiner Mutter, Mrs. Gardner, versammelt waren, sind sich gerade dieser tieferen Zusammenhänge bewußt und werden in ihren Berufen und im ganzen öffentlichen Leben alle Kraft einsetzen, um das atlantisch-europäische Erbe für eine glücklichere Zukunft unseres Volkes zu verwerten.

Vom Werden unserer Heimat

Naturfreunde besuchen Albau-Museum und Asam-Saal

Die Ortsgruppe Ettlingen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ konnte ihren zahlreichen auswärtigen Gästen beim Bezirkstreffen am Sonntagvormittag ein besonderes Erlebnis vermitteln. Etwas 75 junge und alte Mitglieder dieser Wanderbewegung fanden sich im Markgrafenschloß ein, um sich durch das Albau-Museum führen zu lassen. Der Rundgang begann bei den farbigen Wandkarten, auf denen der geologische Aufbau, das Flußsystem und der Pflanzenwuchs im Albau dargestellt sind. Auf die geschützten Landschaftsteile (Waldrand nach Ettlingweiler, Moosalbital usw.) wurde besonders hingewiesen. Auch einzelne besonders schöne und alte Bäume unserer Heimat stehen unter Naturschutz. Der ganze Albau besitzt ferner eine Fülle von Kulturdenkmälern, die alle auf Abbildungen im Albau-Museum gezeigt werden, damit jedermann einen Blick für diese Überlieferungen unserer Vorfahren bekommt und auf Wanderungen mehr als bisher darauf achtet. Die alte Siedlung Ettlingen steht auf dem Albschotterkegel, den unser Heimatfuß in Hunderttausenden von Jahren aus den Bergen an den Gebirgsrand geschafft hat. Glücklicherweise wurde auf diesen 10 bis 20 Meter hohen Albschotter noch Löss angeweht, so daß Ettlingen schon sehr früh besiedelt werden konnte.

In der geschichtlichen Abteilung des Albau-Museums wird gezeigt, welche Völker in unserer Heimat gelebt haben. Noch älter als menschliche Funde sind die Überbleibsel eines bei Ettlingen gefundenen Mammuts. In der Steinzeit hatten die Menschen noch kein Metall und betrieben trotzdem Ackerbau und Jagd mit kunstvoll bearbeiteten Steinen. In der Bronze- und Eisenzeit war unser Land vor allem von Kelten besiedelt. Dann drangen von Süden und Westen die Römer um etwa 70 n. Chr. ein, während von Norden die Germanen dieses günstige Siedlungsgebiet zu erobern versuchten. Von der römischen Stadt Ettlingen werden im Museum von allem Götterstandbilder und viele Gebrauchsgegenstände gezeigt, außerdem Rekonstruktionen des Amtshauses, der Gutshöfe und Wohnhäuser. Als um 260 n. Chr. die Germanen das Oberrheinland besetzten, verschwanden die römischen Götterbilder im Brunnen zwischen Ettlingen und Mörsch. Auf den römischen Ruinen entstand eine alemannische, später eine fränkische Dorfsiedlung, die sich aber bald wieder zur Handels- und Gewerbestadt entwickelte. Vor 1000 Jahren verließ Kaiser Otto der Große das Ettlinger Marktrecht seinem Kloster Weißenburg, mit dem unsere Stadt jahrhundertlang verbunden war. Vor 700 Jahren ging Ettlingen aus kaiserlichem in markgräflich-badischen Besitz über und von da an war Ettlingen lange Zeit dem Frauenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden zehntpflichtig. Das Bildnis der aus Ettlingen stammenden Äbtissin Margarete Stülzer erzählt von diesen Beziehungen. Im Mittelalter hatte Ettlingen große Verluste in seinem reichen Waldbesitz durch den Ausdehnungsdrang der Klöster Frauenalb und Herrenalb. In der Reformation nahm Ettlingen den protestan-

tischen Glauben an und entwickelte einen starken Bürgerstolz, der auch auf den uns erhaltenen Denkmälern spricht. Eine weitere Kulturbüchse erlebte das wieder katholisch gewordene Ettlingen einige Jahrzehnte nach der Zerstörung von 1689, die das mittelalterliche Stadtbild fast ganz vernichtet hatte. Mariagräfin Sibylla und das Jesuitenkolleg errichteten hier Bauwerke, die z. T. noch heute unserer Stadt das Gepräge geben. Aber um 1800 wurde die Festungsstadt, die jahrhundertlang auch den Dörfern des Albbaus Schutz geboten hatte, für die Bevölkerung zu eng. Das neue Zeitalter wird eingeleitet durch den Besuch des Franzosenkaisers Napoleon bei Karl Friedrich im Ettlinger Schloß (Oktober 1805). An dem Ringen um deutsche Einheit und Freiheit 1848/49 nahm Ettlingen mehr als früher bekannt war den regen Anteil und der republikanische Gemeinderat Thiebauth kam sogar in die Revolutionsregierung. Was jene Generation erstrebte, muß auch heute wieder errungen werden und deshalb muß neben der sozialen Befriedigung im Inneren vor allem der Ausgleich mit den Nachbarvölkern in Europa herbeigeführt werden. Auf einer Geschichtstabelle des Albau-Museums wird gezeigt, wie sich auch in unserer Stadt Frankreich und Deutschland in Krieg und

Frieden begegneten und die Hoffnung ausgesprochen, daß sich nun endlich der Verständigungsgedanke stärker durchsetzt. Mit diesem Ausblick auf die Aufgaben unserer Zeit schloß die Führung durch Dr. F. A. Braun, der das Museum als eine lehrreiche Heimatschau neu geordnet hat, Vorstand H. Fischer brachte den Dank der Naturfreunde zum Ausdruck. Der Museumsleiter erläuterte auch den Johann-Nepomuk-Gemäldezyklus aus Asam in der ehemaligen Schloßkapelle. Das religiöse Kunstwerk wurde voller Ehrfurcht betrachtet. Trotz ungünstigen Wetters schloß sich daran noch ein Rundgang durch die Altstadt, deren Sehenswürdigkeiten im Anschluß an eine Museumsführung am besten zu verstehen sind.

Vom Schwerhörigenbund

Die Busch-Vorlesung beim Karlsruher Schwerhörigenbund durch Staatschauspieler Prüter und seine Tochter Gisela Prüter am 12. November war gut besucht und fand verdienten Beifall. Auch Ettlingen war würdig vertreten. Und, um es gleich zu sagen: Von dort konnten bereits ein so schöner Erfolg der für unsere Adventszeit am 17. Dezember bestimmten Sammlung berichtet werden, daß wir auch an dieser Stelle allen den vielen Spendern schon heute unsern herzlichsten Dank auszusprechen verpflichtet sind. (Sollte sich jemand übergangen fühlen oder sich noch nachträglich an der Spendsammlung beteiligen wollen, so möge er das uns Zugedachte bei Frau Weidner, Lauergasse 4, abgeben!)

Nun zu dem Busch-Nachmittag: Eingeleitet wurde er durch einen von Herrn Grabenker gegebenen kurzen Lebenslauf des Dichters und Malers Wilhelm Busch, der ja vielen kein ganz Unbekannter ist. Mit Recht werden seine schlagfertigen und zugkräftigen Weisheitsworte überall immer wieder angeführt. Lebensweisheit war eben das Kennzeichen dieses abgeklärten und weltfernen Meisters. Er war also weit mehr als ein Humorist und war erst recht mehr als bloß ein Possenreißer! Eigentlich war Busch von den Dunkelheiten des Lebens viel zu sehr innerlich berührt, also das, was man unter durch ein Fremdwort einen „Pessimisten“ heißt, als daß er alles Leben nur durch eine rosarote Brille angesehen hätte. Aber darin bestand seine Größe, daß er mit sonnenem Frohmüt sich mit allen Schatten- und Kehrseiten des Lebens und allen Verdröhnheiten der Menschen auseinandersetzte und gegen allen Widersinn zu Felde zog. In meisterhafter Weise ließen nun die beiden Künstler diesen Wilhelm Busch zu Wort kommen.

Bereins-Nachrichten

Gesangsverein „Freundschaft“. Heute abend 20 Uhr Singstunde.

Arbeitergesangsverein „Eintracht“

Aus zeitbedingten Gründen findet die Singstunde nicht am Donnerstag, sondern am Mittwoch 20 Uhr statt.

Ski-Club Ettlingen

Am kommenden Donnerstag, 16. Nov., findet im Vereinslokal eine wichtige Mitglieder-versammlung statt.

Neue Baugemeinschaft Ettlingen

Am Samstag, den 16. November, nachmittags 15 Uhr findet im Nebenzimmer des Gasthauses zur „Sonne“ die Hauptversammlung der Genossenschaft „Neue Baugemeinschaft Ettlingen“ statt.

Esperanto-Kurse

Alle Interessenten melden sich umgehend bei Erich Bantle, Rheinstraße 101 oder im Jugendheim bei Hausverwalter Juritzka.

Hasenfelle als Nerzmantel

Gelungene Ausstellung des Kaninchenzuchtvereins C 47

Die Ausstellung, die der Kaninchenzuchtverein C 47 am Samstag und Sonntag in der städt. Markthalle zeigte, war nicht nur eine reine Zuchtausstellung, sondern der Verein zeigte eine große Anzahl aus Kaninchenfellen gearbeitete Gegenstände. Beim Betrachten des Standes, an dem diese Erzeugnisse ausgestellt waren, fielen dem Besucher sofort zwei wunderbare Skunks- und Nerzpelzmäntel in die Augen. Wie uns die Leiterin der Selbstverwertungsgruppe aus Karlsruhe nachher aufklärte, handelte es sich dabei um simples Hasenfell, das durch besondere Veredelung den echten Fellen so ähnlich sah, daß nur der Fachmann einen Unterschied feststellen konnte. Aber auch andere Pelze waren den echten Fellen so ähnlich, daß der Ahnungslose sicherlich keine Hasenfelle vermutete. Da waren Wildkatze-, Biber-, Zobel- und Ozelotpelze, die jede Dame mit Stolz tragen würde. Eine bunte Auswahl zeigte der Stand: Kindermäntel, Fensterleder, Bettvorleger, Spielzeug, Kissen, Capes, Jacken, Hausschuhe und noch vieles andere, alles aus den Fellen unserer einheimischen Stallhasen hergestellt.

Einen besonderen Platz nahmen die Erzeugnisse der Angorazucht ein. Eine große Auswahl vieler Strickarbeiten bot sich dem Besucher. Während die Fabriken gewöhnlich nur 50-prozentige Angorawolle herstellen, weil sie einen Beifaden mit verspinnen, stellt Frau Kübböck, die Leiterin der Karlsruher Selbstverwertungsgruppe in ihrer eigenen

Angorawollspinnerei 100-prozentige Angorawolle her.

All diese Erzeugnisse waren nicht etwa beim Kürschner entstanden, sondern von Frauen der Karlsruher Selbstverwertungsgruppe selber hergestellt. Auch Ettlingen besaß früher eine solche Gruppe bis 1945. Der Kaninchenzuchtverein will nunmehr versuchen, diesen Arbeitskreis auch in Ettlingen wieder ins Leben zu rufen, um die Verwertung der Hasenfelle wieder selbst vornehmen zu können.

Die Ausstellung der Kaninchen zeigte 11 Rassen mit zusammen 103 Tieren. Allein schon die große Anzahl der verarbeiteten Preise zeigte, daß das rüchtereische Niveau in diesem Jahr höher liegt als im Vorjahr. Der Landesverbandsehrenpreis fiel an Fr. Wendling, Ettlingen, für Großhinchilla und der Kreisverbandsehrenpreis an Fr. Schababerle, Bruchhausen, für die Zucht der Castor Rex. Außerdem wurden 6 Zuschlagsehrenpreise, 21 Ehrenpreise, 39 erste und 18 dritte Preise verteilt.

Eine Tombola bot schöne Gaben für glückliche Gewinner. Auf einem großen Tisch türmten sich die Preise, hauptsächlich Lebensmittel und Haushaltswaren. Außerdem hatte der Verein einen Schießstand errichtet, bei dem als Serienpreis ein Rauchstich vergeben wurde.

Der Verein gab mit dieser Schau einen erneuten Beweis seiner Leistungsfähigkeit.

Die Soforthilfe im Landkreis

In der EZ vom 2. Oktober wurde mitgeteilt, wieviele Anträge auf Unterhalts- und Hausratshilfe bisher bearbeitet wurden.

Noch nicht verbeschrieben waren: 170 Anträge auf Unterhaltshilfe

4288 Anträge auf Hausratshilfe

Von den noch zu erledigenden 170 Unterhaltsanträgen entfallen 103 auf Neuzugänge im Monat Oktober, die restlichen 67 Anträge konnten infolge fehlender Unterlagen bisher noch nicht abgeschlossen werden.

Von den bis zum 31. 10. 1950 eingegangenen 241 Anträgen auf Gewährung einer Existenz-Aufbauhilfe wurden: bewilligt 44, abgelehnt 60, zurückgestellt 89, über die restlichen 48 kann erst nach Überweisung der zweiten Rate entschieden werden.

Ausgezahlt wurden bis 31. Oktober 1950:

- 3369 718,75 DM an Unterhaltshilfe
923 900.— DM an Hausratshilfe
40 515.— DM an Ausbildungshilfe für Lehrlinge des Handwerks und der Industrie
5 440.— DM an Beihilfen für Ausbildung von Schülern und Schülerinnen an Höheren Schulen.

Aus dem Bericht der Stadtpolizei

In der Woche vom 5. bis 11. November gelangten zur Anzeige:

3 Personen wegen Verstoßes gegen das Lebensmittellgesetz, 1 Person wegen Übert. § 29/7 des Gaststättengesetzes (Überwirtschafte), 8 Personen wegen Übert. § 29/6 des Gaststättengesetzes (Übersitzen), davon fünf Übersitzer gleichzeitig wegen Verstoßes gegen die Ausweispflicht, 1 Person wegen Ruhestörung, 1 Person wegen Fahrens eines Kfz. ohne im Besitz eines Führerscheins zu sein, 1 Person wegen verkehrswidrigen Verhaltens, 1 Person wegen unterlassener Führerabbelegung und 1 Person wegen Fahrens mit einem Kfz. ohne Schluß- und Bremslicht.

Diebstähle

Einer Geschäftsfrau wurde am 4. November ein im Hausflur liegendgebliebener Geldbeutel mit etwa 100 DM gestohlen.

In einem Fahrradraum einer Schule wurde am 3. November während der Unterrichtszeit ein Dynamo von einem Fahrrad abmontiert und entwendet.

Das am 4. November aus der Scheune einer Wirtschaft entwendete Fahrrad konnte ermittelt und dem Eigentümer zurückgestellt werden.

Jugendabteilung des TCE erhält Trainer

Der Tennisklub Ettlingen feierte am Samstag den Abschluß der Spielsaison im Höhenrestaurant „Vogelsang“. Vorstand Debatin gab in seiner Begrüßungsansprache einen Überblick auf die geleistete Arbeit. Die Jugendabteilung, die bereits zwei Turniere gegen einen Karlsruher Klub gewann, soll im nächsten Jahr zur weiteren Ausbildung einen Trainer erhalten.

Conférencier Sonntag gen. unterhielt die Anwesenden mit humoristischem Gespräch. Die Firma Radio-Becker sorgte für Tanzunterhaltung.

Amerika-Haus Karlsruhe

Am Dienstag, 14. Nov., 20 Uhr, spricht Dr. Hellmut Lehmann-Haupt, Columbia-Universität, über „Die Rolle des Buches im heutigen Kulturleben der USA“. Am Mittwoch, 15. Nov., 20 Uhr, beginnt eine neue Vortrags- und Diskussionsreihe „Die Instrumente des Orchesters“ mit Beispielen zeitgenössischer Kompositionen. Es wirken mit: Gabriele Zimmermann (Flöte) und Erika Frieser (Klavier). Einführung und Diskussion: Dr. Gerh. Nestler. Am Donnerstag, 16. Nov., 18.45 Uhr, findet unter Leitung von Dr. Ingeborg Hohlfeld eine englische Diskussion über „Holidays and Weekends“ statt. Um 20 Uhr folgt ein Lichtbildvortrag von Dr. Wolfgang Classen, Stuttgart, über „Kitsch und Kunst“. Am Freitag, 17. Nov., 20 Uhr, spricht Franz-Jörg Geierhaas, der soeben von einem einjährigen Studium in USA zurückgekehrt ist, über „Der amerikanische Neger — wie ich ihn sah“.

Sonderpostwertzeichen werden ungültig

Folgende Sonderpostwertzeichen sind vom 1. Februar 1951 an zum Freimachen von Postsendungen nicht mehr gültig: Wertzeichen zur 700. Wiederkehr des Jahrestages des Kölner Domes (6+4, 12+20, 24+16, 50+50), Bachmarken 1950 (10+2, 20+3 Pfg.). Diese Sonderwertzeichen können im Monat Februar 1951 in Höhe ihres Freimachungswertes gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden.

Dreimal goldene Hochzeit in Bufenbach

Bufenbach. Die Feier der drei goldenen Hochzeiten der Jubelpaare Josef und Melina Anderer, Oskar und Sabine Killan, Julius und Theresia Becker am Samstag gestaltete sich zu einem Gemeindefest, wie es unser Dorf noch nie erlebte und vielleicht nicht wieder erleben kann. So war auch alles auf den Beinen, als die drei Jubelpaare im festlichen Zug, zwei derselben unter Fahnenbegleitung des Gesangsvereins „Freundschaft“, zur kirchlichen Feier begleitet wurden. Diese war demgemäß ganz besonders festlich gehalten und der Bedeutung der Feier gemäß durch eine Brückenmesse des Kirchchors verschönert. In seiner Festansprache würdigte Pfarrer Othmar diesen Festtag im Leben der drei Jubelpaare im einzelnen sowie in der Gemeinde. Er gedachte der Einmaligkeit dieses Tages, der drei Jubelpaare zur Erneuerung ihres Ehegebändnisses am Altare vereint sieht. Im Auftrag des H. H. Erzbischofs überreichte er den Jubelpaaren neben einem herzlich gehaltenen Handschreiben des Oberhirten ein sinniges Geschenk. War schon das Gotteshaus wie an Sonntagen gefüllt, so bildete die ganze Gemeinde ein Spalier, als der feierliche Gottesdienst sein Ende nahm. „Der Herr ist mein Hirt.“ Dieses Lied des Kirchchors bildete gleichsam den Glückwunsch der Kirche an die Jubelpaare. Als erster Gratulant stellte sich die Schule ein, die anschließend an den Festgottesdienst den Jubelpaaren ein Ständchen durch ihren Schillerchor brachte. Die Glückwünsche der politischen Gemeinde und die des Landesbezirkspräsidenten überbrachte mit einem Geldgeschenk Bürgermeister Werner. In den Abendstunden des Festtages waren es der Musikverein „Edelweiß“ sowie der Gesangsverein „Freundschaft“, die die drei Jubelpaare der Reihe nach mit einem Ständchen erfreuten. Trotz des anhaltenden Regens war nahezu die ganze Gemeinde versammelt, um ihre herzliche Verbundenheit mit den Jubelpaaren zu bekunden. Gleichsam als Vertreter der drei Jubelpaare sprach der goldene Hochzeiter Josef Anderer den Vereinen in humorvollen Worten den Dank der Geehrten aus, was mit herzlichem Beifall quittiert wurde. Möge dieser Tag als ein besonderes Ereignis in den Annalen der Gemeinde verzeichnet ein, zur Erbauung kommender Geschlechter. — Daß Freud und Leid in einer Gemeinde eng beisammen wohnen, bewies sich am Mittwoch wiederum aufs neue. Im alten Diakonissenhaus starb im Alter von 31 Jahren an den Folgen einer Herzembolie plötzlich die Ehefrau des Polizeiwachmeisters Neumaier, Frau Olga geb. Morath. Den Hinterbliebenen wendet sich unsere herzliche Anteilnahme zu. e.

Neues aus Langensteinbach

Hobe Geburtstage
Langensteinbach. Am Freitag, den 10. Nov. feierte Frau Katharine Wobischlögel, Witwe, Bahnhofstraße, ihren 84. Geburtstag, am 17. Frau Pfarrer Böhmeler, Witwe, ihren 81. bei guter Gesundheit. Karl Bauer am 21. seinen 78. Heinrich Franz, Gartenstraße 10 am 19. seinen 73. Tyndi Stefan am 24. seinen 72. und Anna Wenzel am 1. ihren 74. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche!

Aus Malsch

Eltern und Lehrer sprechen sich aus
Malsch. Die Volksschule in Malsch wird über die Wintermonate Ausspracheabende zwischen den Eltern der Schulkinder und den Lehrern der Volksschule durchführen. Durch diese Einrichtung erwartet man, daß viele Probleme, die die Eltern und auch die Schule sehr interessieren, besprochen und anschließend zum Nutzen der Schulkinder geklärt werden.

Der erste Elternabend in dieser neuen Form findet am Donnerstag, 16. Nov., 20 Uhr, im Trausaal des Rathauses statt. Der Ausspracheabend ist für die Eltern der Klassen Ia, Ib und Ic vorgesehen. Zu diesem Elternabend sind außer den Erziehern auch die Mitglieder der Schulkommission (Schulpflegschaft) sowie die Gemeinderäte der Gemeinde eingeladen. Die Elternabende für die übrigen Klassen werden durch das Schulamt rechtzeitig bekanntgegeben. Es ist beabsichtigt, jeden Donnerstag der Woche einen Ausspracheabend durchzuführen. Diese demokratische Einrichtung wird auch für die Volksschule in Malsch von großem Nutzen sein und wird hoffentlich durch die Wahl von Elternbeiträgen zu einer Dauereinrichtung werden. Die Grabarbeiten und die Verlegung der Rohrleitungen zur Erweiterung der Wasserleitung bis zum Tiefbrunnen im Gewinn Speckacker sind abgeschlossen. Es ist jetzt noch der Bau des Brunnenhauses, die Stromzuführung und die Beschaffung der Pumpe erforderlich. Zur Landtagswahl am 19. Nov. sind 4294

Wahlberechtigte in die Wählerlisten der Gemeinde eingetragen.

Schöllbronn

Kirchweih wie einst

Schöllbronn. Die Kirchweih wurde in diesem Jahr wieder nach alter Tradition gefeiert. Der schlechten Witterung zum Trotz entfaltete sich schon in den frühen Nachmittagsstunden ein fröhliches Treiben, hervorgerufen durch den Umzug der „Kerwe-Gesellschaft“, die noch in den letzten Tagen vor der Kirchweih sich zusammenfand, um alte Gepflogenheiten nicht untergehen zu lassen. So wurde unter den Klängen der Ortschaftkapelle die bänder- und rosengeschmückte Tanne durch das Dorf getragen, in der Bäckerei die mit Sträußen prächtig verzierte große Bretzel abgeholt und in das Tanzlokal verbracht. Dort begann alsbald auch der große Tanz, dem in allen Lokalen lebhaft zugesprochen wurde. Die Wirte boten an Speisen und Getränken reiche Auswahl und dürften alle Erwartungen übertroffen haben. Im Gasthaus zum „Engel“, das in diesem Spätjahr vollständig abgerissen und nun in völlig umgestalteter Weise neu errichtet ist, wurde in den letzten Tagen durch alle Handwerkszweige tüchtig gearbeitet und in bewundernswürdiger Weise die Möglichkeit geschaffen, auch hier Kirchweih zu feiern. Im neuen „Engel“ wurde alles nur Erdenkliche geboten, das die dankbaren Gäste zu schätzen und loben wußten.

Bericht aus Speffart

Speffart. Hohes Alter. Webermeister a. D. Leopold Weber wurde am 13. November 75 Jahre alt. Seit 1942 ist der Altersveteran verwitwet. Immer ist er zur Stelle, wenn es eine gemütliche Gesellschaft gab oder gibt. Natürlich wirkt sich sein zunehmendes Alter aus. Wir wünschen ihm noch viele gesunde und gute Jahre.

Aus der christlichen Welt

Karl Barth zur Remilitarisierung und eine Antwort des „Sonntagsblatt“ an ihn

In einem an den Herausgeber der evangelischen Zeitschrift „Unterwegs“, Pfarrer Wolf Dieter Zimmermann, gerichteten Brief nimmt der bekannte Schweizer Theologe Professor Karl Barth zur Frage der deutschen Remilitarisierung Stellung und legt die Gründe dar, warum er diese Frage mit Niemöller und Heinemann negativ beantwortet und sich dafür hütet, heute an einen deutschen Freund einen ähnlichen Brief zu richten wie seinen Brief an Professor Hromádka vom Jahre 1938, in welchem er nach der Münchner Konferenz um des Glaubens willen zum bewaffneten Widerstand gegen die Drohung und Aggression Hitlers aufgerufen hatte. „Ich bringe einfach die Unverfrorenheit nicht auf“, so schreibt Karl Barth, „den deutschen Volk, dessen Jugend sich nun in zwei Kriegen weißgeblutet hat wie die keines anderen, dieses Opfer ein drittes Mal zuzumuten. Ich meine, daß ein gesunder und berechtigter Selbsterhaltungstrieb auch das deutsche Volk selbst dazu anregen sollte, sich dieses Opfer zu verbitten.“ Man könne dem deutschen Volk auch nicht zumuten, sich auf einen Krieg zu rüsten, der nach Lage der Dinge für Deutschland notwendig den Charakter eines Bürgerkrieges, des Kampfes Deutscher gegen Deutsche, haben müßte. Weiter hält Barth es u. a. für moralisch undurchführbar, ein Volk, dem man seit fünf Jahren alles militärische Wesen „bis zu den Bleisoldaten der Kinder“ konsequent auszutreiben versucht habe, nun plötzlich wieder mit allgemeinen und besonderen christlichen Argumenten beharren zu wollen, daß es sein Heil in der Vorbereitung eines weiteren Krieges zu suchen habe. Zudem müsse eine militärische Aufrüstung in Westdeutschland als direkte Herausforderung der Sowjetunion empfunden werden und könnte den Funken im Pulverfaß bedeuten, mit dem der Westen nicht spielen sollte. Angesichts des Flüchtlingsproblems, der Wohnungsnot, des noch ungelösten Lastenausgleichs und der zahlreichen anderen sozialen Probleme müsse man sich weiter fragen, ob es wirklich „realistisch“ gedacht sei, der Vorbereitung eines möglichen Krieges auch nur einen Bruchteil der ohnehin geringen Kräfte zuzuwenden, die man zur Bewältigung der durch den letzten Krieg verursachten ungleich größeren Probleme dringend benötige. In einem Kommentar zu der Stellungnahme Professor Karl Barths schreibt das von Landesbischof Lillje herausgegebene „Sonntagsblatt“ u. a., Karl Barth bediene sich in seinem Brief rein politischer Argumente. Der Theologe Barth schreibe wie ein Professor der politischen Wissenschaften. Deshalb könne man über seinen Brief nur politisch, aber nicht theologisch urteilen. „Barths Grundschau

von den europäischen Dingen der letzten Jahrzehnte ist, daß die Deutschen an allem Unheil des Krieges und damit auch der Nachkriegszeit schuld sind. Darüber ist schwer zu streiten. Wir können nicht einsehen, warum die Eingliederung des Sudetenlandes 1938 anders zu bewerten ist als etwa die Annexion der Karpatho-Ukraine durch die Sowjetunion nach 1945 oder warum die Besetzung Prags durch Hitler 1939 etwas anderes bedeutete als der Prager Staatsstreich 1948. Das eine war direkte, das andere indirekte Aktion. Das ist der ganze Unterschied. Nur aus dieser Grundschau aber kann Barth begründen, warum er die Tschechen 1938 zum militärischen Widerstand aufrief, 1948 aber nicht. Wir kommen da nicht mit.“

Das Blatt sieht in der Germanophobie Barths den eigentlichen Grund seiner Ablehnung der deutschen Remilitarisierung. Es sei zu fürchten, daß Barth damit den Deutschen wenig diene, die aus irgendwelchen Gründen gegen die Aufrüstung sind.

Auf den Kern der Dinge, um die es heute gehe, sei Barth jedoch nicht eingegangen. Es handle sich heute darum, in Europa stabile Verhältnisse nicht nur auf sozialem, sondern vor allem auf außenpolitischem Gebiet zu schaffen. Dazu gehöre die sinnvolle gleichberechtigte Einordnung der Deutschen in das europäische System. Weil Barth hierzu nichts zu sagen wisse, lasse seine Stellungnahme zur deutschen Remilitarisierung unbefriedigt.

Fortschritte am Magdeburger Dom

Bis zum Dezember d. J. soll das Dach des Magdeburger Doms, für den seit 1948 rund 530 000 DM an Wiederaufbaukosten aufgewendet worden sind, instandgesetzt sein. Das nördliche Seitenschiff, das durch einen Bombentreffer zerstört war, ist bereits fertiggestellt, während die Bauarbeiten an dem ebenfalls schwer beschädigten Südgewölbe in etwa sechs Wochen beendet sein werden. Die klaffende Einschlagstelle zwischen den beiden Türmen soll im Laufe des nächsten Jahres geschlossen, die Verglasung der Fenster ebenfalls 1951 zu Ende geführt werden. Der Chor ist bereits vollständig verputzt. Die Beendigung der Instandsetzungsarbeiten an dem romanischen Teil des Kreuzganges ist noch in diesem Jahr vorgesehen.

Kirchliche Wiederaufbauwoche in Baden

Die Evangelische Landeskirche in Baden und die Erzdiözese Freiburg veranstalten in den nächsten Wochen Hausansammlungen für den Wiederaufbau kriegszerstörter Kirchen und kirchlicher Gebäude. In einem Hirtenwort betont Erzbischof Dr. Rauch die Notwendigkeit, daß die vom Krieg verschonten Gemeinden den notleidenden Gemeinden zu Hilfe kommen müssen. Das Wort, es sei besser, Wohnungen zu bauen als Kirchen, entkräftete der Erzbischof mit dem Hinweis auf die Leistungen des kirchlichen Siedlungswerkes „Neue Heimat“, das im vergangenen Jahr 1501 und im laufenden Jahr 4025 Wohnungen erstellt im Angriff genommen habe. Auch der evangelische Landesbischof D. Bender appelliert an die Hilfsbereitschaft der vom Krieg verschonten Gemeinden.

Wettervorhersage

Am Dienstag und Mittwoch zum Teil härtere Bewölkung, einzelne Regenfälle. Höchsttemperaturen Anfangs noch 7 bis 10 Grad. Nachts Temperaturrückgang bis 0 Grad, nahe 1 Grad. Noch kein Frost. Westliche Winde. Barometerstand Veränderlich-Regen. Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 7° unter 0

Table with exchange rates for Zurich, New-York, London, Paris, Brüssel, Mailand, Deutschland, Wien.

Table with water levels for Rheinwasserstand, Konstanz, Breisach, Maxau, Caub.

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau, Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

Advertisement for Jahrgang 1920/21, Maria Rapp, geb. Schnurr, deceased.

Advertisement for Todes-Anzeige, Maria Rapp, geb. Schnurr, in tiefer Trauer, Alfred Rapp.

Advertisement for Die grosse Leidenschaft, Goldgräber, Frieder und Catherlieschen.

Advertisement for VERSCHIEDENES, Hausgehilfen in guten Haushalten.

Advertisement for 2 Rebberge, unter der Bismarcksäule zu verkaufen.

Advertisement for TAPETEN immer preiswert, Tapetenhandel.

Advertisement for ZU VERKAUFEN, P. K. W.-Anhänger, Holzbettstellen.

Jauche kann kostenlos abgeholt werden, Schöllbronner Str. 5

SPORT-NACHRICHTEN DER EZ

Tabellestand der 1. Liga Süd

Table with 3 columns: Team name, Games played, Points. Lists teams like Schwaben 06, FC Nürnberg, SpVgg. Fürt, etc.

Tabellestand der 2. Liga Süd

Table with 3 columns: Team name, Games played, Points. Lists teams like Stuttgarter Kickers, ASV Osnabrück, Bayern Hof, etc.

Tabellestand der Oberliga Südwest

Table with 3 columns: Team name, Games played, Points. Lists teams like FC Kaiserslautern, Germania Karlsruhe, Phönix Ludwigshafen, etc.

Die Quoten des Sport-Toto Würt.-Baden

Beim 14. Wettbewerb im württemberg-badischen Sport-Toto wurde ein Gesamtumsatz von 221.900 DM erzielt...

Die Quoten des Sport-Toto Rheinland-Pfalz

Als Einzelige im 1. Rang beim 14. Wettbewerb des Sport-Toto Rheinland-Pfalz gewann eine Postwetterin...

Karlsruhe dominiert im Gewichtheben

Am Wochenende fanden die ersten Mannschaftskämpfe um die badische Gewichthebermeisterschaften der Gruppe Süd statt...

Um die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen

Das größte Interesse im Kampf um die badische Mannschaftsmeisterschaft im Ringen galt dem Kampf der beiden Tabellenführer...

TuS Eppingen - Abt. Fußball

TuS Eppingen - FSV Hardeck 6:0 (3:0)

Die beiden Mannschaften lieferten sich in diesem Verbandsspiel einen fairen und trotz der schlechten Bodenverhältnisse guten Kampf...

Kurzer Spielverlauf: Nach verteiltem Feldspiel verwandelt Störher in der 15. Minute einen Handelfmeter zum 1:0...

der zweiten Hälfte überlegen. Angriffe des Gästesturmes werden von unserer sicheren Hintermannschaft abgestoppt...

Die II. Mannschaft verlor nach gleichwertigem Feldspiel mit 2:3 Toren, während die Jugendmannschaft bereits am Vormittag gegen die Jugend des FV Eppingen mit 6:0 den kürzeren zog.

FC Berghausen I. - Eppingen I. 4:1 (2:1)

Es war ein bittere Enttäuschung für die vielen Eppingen Schlichterbummler, die trotz des unfreundlichen Wetters in Berghausen...

Schon in den ersten zehn Minuten führt Berghausen 2:0, Eppingen kann im Anschluss...

an eine Ecke durch Dürst auf 2:1 stellen. Nach Seitenwechsel kommt Berghausen überraschend zum 3:1 und kurz danach auf 4:1...

Der Schiedsrichter aus Mannheim leitete sicher und einwandfrei. Berghausen II. - Eppingen II. 4:2...

TuS Eppingen - Tbl. Handball

OS Mühlacker - TuS Eppingen 1:1 (0:1)

Mit einem Fußballergebnis endete das sonstige Verbandsfest der Handballer in Mühlacker. Unter den denkbar schlechtesten Bodenverhältnissen (der Platz gleich einem kleinen See) wurde erbittert um die Punkte gekämpft...

Rechtsfragen

SIE FRAGEN - WIR ANTWORTEN

Die Auskünfte werden nach bestem Wissen und Gewissen unter Ausschluss der Verantwortlichkeit der Redaktion an unsere Abonnenten kostenlos erteilt...

Frage E. L.: Ich habe ein kleines Geschäft. Im März 1948 hat meine Frau während des Punktsystems einer Kundin zwei Schachteln Zigaretten verkauft...

lichen Unterhaltanspruchs Ihrer Eltern ist Ihr Arbeitsverhältnis unbeschränkt pfändbar mit Ausnahme des von Ihnen für den notwendigen Unterhalt benötigten Betrags...

Antwort: Nach Ihren Ausführungen wurden Sie wegen Beleidigung der Kundin auf Betreiben ihres Ehemanns vom Gericht bestraft. Falls Sie glauben, dass die Zeugin tatsächlich einen Meineid geleistet hat...

Frage G. U.: Die Familien des Vermieters und Mieters in unserem Hause haben dasselbe Kopfgeld. Der Vermieter verlangt gütlich, dass der gemeinsame benutzte Abort jedes zweite Mal vom Mieter geleert wird...

Antwort: Der Mieter ist berechtigt, eine Einrichtung mit der er eine Sache versehen hat, beim Auszug mitzunehmen, wobei es gleichgültig ist, ob die Tür fest eingefügt ist oder nicht...

Antwort: Die Frage der Abortleerung in Mietwohnungen wird nicht einheitlich behandelt. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sorgt der Hauseigentümer für die Entleerung...

Frage E. D.: Mein Schwager hat einen Mieter im Hause. Vor 3 Jahren hat dieser auf eigene Kosten eine Glashürde zum Preise von 120 RM anbringen lassen...

Frage G. Sch.: Ich wäre in der Lage, ein bestimmtes Schriftsatz-Muster für Hausstätten zu entwerfen, die nach meiner Annahme großen Absatz finden...

Antwort: Der Mieter hat aber die Sache wieder auf seine Kosten in den früheren Zustand zu versetzen. Ist dies nicht möglich, hat er auch dem Vermieter Schadenersatz zu leisten...

Antwort: Nach § 1 des Geschmacksmuster-Gesetzes vom 11. 1. 1937 (RGBl. S. 11) steht das Recht, ein gewerbliches Muster oder Modell ganz oder teilweise nachzubilden...

Frage W. M.: Meine Eltern sind Heimatvertriebene und erhalten von ihrer Wohngemeinde in Westfalen Pensionsunterstützung...

Antwort: Verwandte in gerader Linie sind unter gewissen Voraussetzungen verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren. § 1601 BGB. Auch Sie sind gegenüber Ihren Eltern unterhaltspflichtig...

Advertisement for Sua C pig feed, featuring the text 'Fressen Ihre Schweine schlecht?' and 'Sua C hilft!' with a logo.

Advertisement for Dr. H. Kessler, Landtagsabgeordneter, and Richard Kussmaul, Versicherungskaufmann. Includes the logo for the Demokratische Volkspartei (DVP).

Advertisement for BIHLODON and Kraftol. BIHLODON is described as 'IST WIRKSAM UND VON GUTEM GESCHMACK'. Kraftol is a 'Dorsch - Lebertran - Emulsion'.

Advertisement for Russen, Schwaben and Drogerie Chemnitz. It promotes 'Sicherol' and 'Sicherol' as a 'Sicherer' product.

Advertisement for Badenia-Drogerie, featuring the text 'haben großen Erfolg in der Ettlinger Zeitung'.

Advertisement for 'Demokratische Volkspartei' (DVP), including the party logo and text.

Advertisement for Klein-Anzeigen, stating 'vermitteln alles und sind billig'.

Advertisement for 'Heute Schlachttag' at Gasthaus zum Kreuz.